

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Mittelhheinische Zeitung Wochenschrift „Die Foren“

Er scheint 13 mal wöchentlich. Bezugspreis: Abnehmer monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10, durch Träger u. Agenturen; monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 inkl. frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 Mk., vierteljährlich 3 Mk. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastraße 11  
Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreis: Die Zeilenzeile in Wiesbaden 30 Pf., sonstwo 35 Pf., Ausland 40 Pf., Restbehalte 1.50 inkl. Anzeigenannahme; für Adress-Ausgabe d. 1. Uhr mittags, Sonntags d. 7 Uhr abends. Einzelnummern Interests und Abonnements: Nr. 128. Redaktion Nr. 128. Verlag Nr. 128.

Nummer 359 Sonntag, den 18. Juli 1915 69. Jahrgang

# Neue siegreiche Offensive im Osten.

### Im Norden führt Hindenburg, im Süden Mackensen. — Bis jetzt 29 000 Gefangene, 16 Geschütze, 63 Maschinengewehre, 7 Minenwerfer erbeutet. — Die russische Front dreimal durchbrochen.

#### Angriffe auf der ganzen Ostfront.

Nach einigen Tagen der Ruhe ist wieder Leben in die im Südpolen vordringenden deutschen Truppen gekommen. Generalfeldmarschall v. Mackensen köhrt wieder kräftig vor, und gleichzeitig, wie durch einen Zauberschlag, bewegen sich unsere sümilichen Divisionen im Osten vorwärts. Eine neue große Offensivbewegung hat eingesetzt, die Säden der ungeheuren Sänge nördlich und südlich von Warschau schlichen sich langsam und mit unheimlicher Sicherheit.

Die Ruhe, die einige Tage herrschte, ist von den feindlichen Militärkrisikstellern vielfach für eine Erschlaffung unserer Truppen gehalten worden. Der Pariser „Temps“ erklärt gar in seiner Uebersicht über die militärische Lage, daß Mackensens Unternehmen mihltuge, das sei gewiß. Man könne sich sogar fragen, durch welche Mittel er seine Korps aus der Lage ziehen könne, worin sie sich augenblicklich befänden. Diese Frage braucht dem „Temps“ keine Kopfschmerzen zu machen, der heutige Bericht der Obersten Heeresleitung beantwortet sie schon. Mackenseng gebraucht wieder den Ausweg, den er bisher immer benutzte. Er wirft sich mit ebenso rüchichtsloser wie großer Gewalt auf die russischen Linien, durchbricht sie und löst sich von den in Eilmärschen abziehenden Russen in eine neue sogenannte „Lage locken“, und dort beginnt dasselbe Spiel von neuem — bis die Russen müde sind und sich in die deutschen Gefangenenlager zur Ruhe begeben.

Von Kurland bis Nordpolen beginnt gleichzeitig Generalfeldmarschall v. Hindenburg eine Offensive, die schon beste Erfolge gezeitigt hat. Die nächste Woche wird voraussichtlich noch manche erfreuliche Nachricht bringen.

#### Amthcher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 17. Juli, vorm. (Amth.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegenseitiges Artillerie- und Minenfeuer auf vielen Stellen der Front.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die vor einigen Tagen unter der Oberleitung des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg auf diesem Kriegsschauplatze begonnene Offensive hat zu großen Ergebnissen geführt. Die Armee des Generals der Infanterie v. Below, die am 14. Juli bei und nördlich von Kurland die Russen überfallen hat, blieb in siegreichem Fortschreiten. Unsere Kavallerie schlug mehrfach die feindliche auf dem Felde. 11 Offiziere und 2450 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, 3 Geschütze und 5 Maschinengewehre erbeutet. Unter den gefangenen Offizieren befindet sich der Kommandeur des 18. russischen Schützenregiments.

Die Armee des Generals der Artillerie v. Gallwitz griff die seit anfangs März mit allen Mitteln neuzeitlicher Befestigungskunst verstärkte russische Stellung in der Gegend südlich und südlich Mlawka an. In glänzendem Aufsturm wurden drei hintereinander liegende russische Linien nordwestlich und nordöstlich Przasnysz durchbrochen und genommen. Dzielin und Lippa erreicht.

Durch den von den beiden Stellen ausgehenden Druck erschütterte und erneut angegriffen, wichen die Russen nach der Nämung von Przasnysz am 14. Juli in ihre, seit langem vorbereitete und ausgebauten rückwärtige Verteidigungslinie Ciechanow-Krasnosiele.

Schon am 15. Juli stürzten die hart nachdrängenden deutschen Truppen auch diese feindliche Stellung durchbrochen sie südlich Zielona in einer Breite von 7 Kilometern und zwangen den Gegner zum Rückzug. Sie wurden unterstützt von Truppen des Generals der Artillerie v. Scholz, die von Kolno her in der Verfolgung begriffen sind. Seit gestern ziehen die Russen auf der ganzen Front zwischen Bissa und Weichsel gegen den Raum ab.

Der Gewinn dieser Tage beträgt bei der Armee des Generals v. Gallwitz 88 Offiziere und 17500 Mann ge-

gen, 13 Geschütze (darunter 1 schweres), 40 Maschinengewehre und 7 Minenwerfer erbeutet.

Bei der Armee des Generals v. Scholz hat er sich auf 2500 Gefangene und 9 Maschinengewehre erhöht.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nachdem die verbündeten Truppen in den letzten Tagen am Bug und zwischen dem Bug und der Weichsel eine Reihe russischer Vorstellungen genommen hatten, haben sich gestern auf dieser ganzen Front unter der Führung des Generalfeldmarschalls v. Mackensen größere Kämpfe entwickelt. Westlich des Bieprz in der Gegend südwestlich von Krasnosiel durchbrochen deutsche Truppen die feindlichen Linien. Bis hierher fielen 28 Offiziere und 6280 Russen als Gefangene in unsere Hände, 9 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Auch westlich der oberen Weichsel bei der Armee des Generalobersten v. Bazarzsch ist die Offensive wieder aufgenommen worden.

#### Oberste Heeresleitung.

#### Amth. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 17. Juli. (Sollf.-Tel.)

#### Russischer Kriegsschauplatz.

Amthlich wird verlautbart: Zwischen Weichsel und Bug entwickelten sich Kämpfe größeren Umfanges; sie verliefen für die Verbündeten durchwegs glänzend. Truppen eines im engsten Verband mit den Deutschen kämpfenden österr.-ungarischen Korps entziffen westlich Grabowiec dem Feinde nach siebenmaligem Sturm einen wichtigen Stützpunkt und brangen dort in die gegnerische Hauptstellung ein. In der Gegend südwestlich von Krasnosiel durchbrochen deutsche Kräfte die feindlichen Linien.

Au der oberen Wolzyna und nördlich Krasniz gewannen unsere Truppen die Vorpositionen; auch westlich der Weichsel wurde die Offensive wieder erfolgreich aufgenommen.

Im Dnialzian ist die Lage unverändert.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

In der Nacht vom 16. Juli wurden wieder mehrere Vorstöße der Italiener gegen das Plateau von Doberdo abgewiesen.

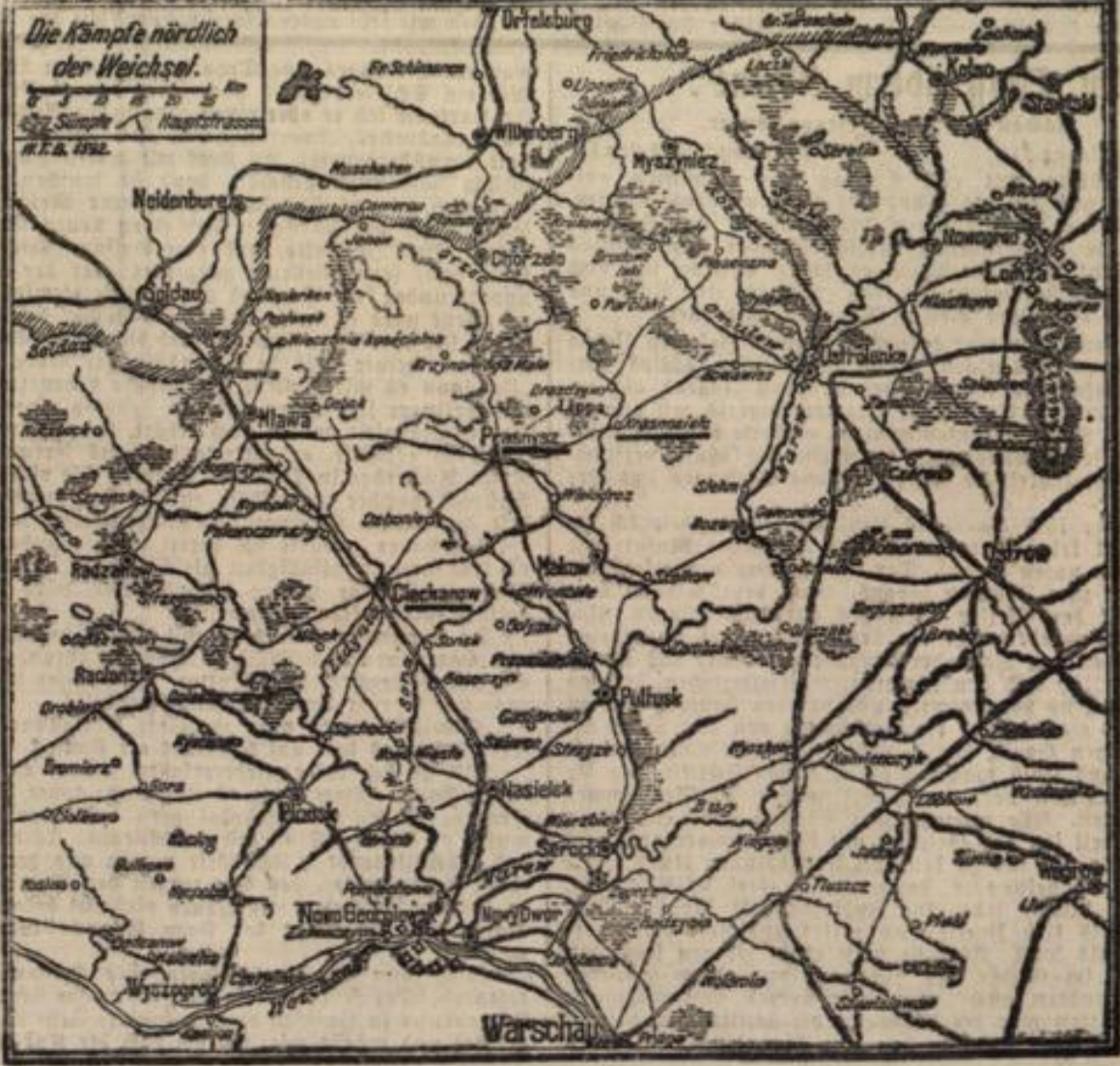
Der Artilleriekampf erstreckt sich auf alle Fronten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Oster, Feldmarschallleutnant.

#### Die Folgen der Balkan-Unstimmigkeiten.

Brüssel, 17. Juli. (Eig. Tel., Cit. Bln.)

Die albanische Frage bildet zurzeit die schwerste Frage des Viererverbandes, nicht bloß wegen der Haltung Serbiens und Montenegro, die sich um die diplomatischen Einsprüche Italiens nicht im mindesten kümmern, sondern auch wegen der Haltung Rußlands, das sich nicht entschließen kann, die Aktion des Viererverbandes gegen die beiden serbischen Königreiche zu unterstützen. Die von Italien angeregte Kollektionsnote der vier verbündeten Großmächte konnte nicht nach Risch und Cetinje gesandt werden, und die Regierungen von Paris und London begünstigen sich damit, separat den diplomatischen Einspruch Italiens zu unterstützen. Dazu kommt die schließliche Verschlechterung der Beziehungen zwischen Italien und Griechenland, das in der Festsetzung der Italiener in Salonika eine direkte Schädigung seiner Interessen erblickt. So verschärft sich der Konflikt, wodurch auch das Eingreifen der Balkanneutralen in den Weltkrieg an der Seite der Verbündeten täglich unwahrscheinlicher wird.



### Ein Besuch bei deutschen Gefangenen. Was sie denken.

H. Beach Thomas erzählt aus Paris de Calais der Londoner „Daily Mail“ über einen Besuch bei den deutschen Gefangenen:

Die deutschen Gefangenen, etwa sechzig an der Zahl, repräsentieren verschiedene Klassen und Typen, alle aus Preußen. Ihre Haltung war würdig, weder mürrisch noch unterwürfig. Sie waren bereit, über den Krieg und ihren eigenen Anteil zu sprechen, und auch gewillt, den Standpunkt der Verbündeten zuzulassen, aber gewillt, den in ihrem eigenen Rang. Er hatte Ursache, über seine Gefangennahme sehr traurig zu sein, denn in seiner Tasche hatte man einen auf vierzehn Tage ausgestellten Urlaubspass gefunden, der zwei Tage vor seiner Gefangennahme ausgestellt worden war. Durch ein seltsames Mißgeschick gehörte er zu der Zahl von einigen Hunderten, die zwischen Souchez und dem „Labyrinth“ abgeschritten worden waren. Sie waren mehr als halb eingeschlossen, und die französischen Gefangenen machten ihren Nachschub für Nacht dundendweise gerüstet, ohne selber dem Feinde Schaden zufügen zu können. Und so kam der Augenblick, wo der Reich entschied, daß eine Uebergabe erlaubt sei. Und so kam es, daß der Kaufmann seinen Urlaub nicht antreten konnte. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß der Kaufmann wie die übrigen voll Vertrauen auf den Sieg waren. Ein junger, sehr gut aussehender Schiefer wurde gefragt, wann der Krieg seiner Ansicht nach enden werde. Er richtete sich hoch auf und erwiderte: „Wenn das Vaterland einen glorreichen Sieg erröchten hat!“ Sie haben als den Hauptgrund ihres Vertrauens an, daß Rußland bei seinem letzten Atemzuge sei, und daß in einer oder zwei Wochen oder vielleicht in einem Monat die siegreichen Truppen sich gegen uns wenden und erbeben würden. Ihr Vermögen, uns in die See zu treiben, basierte auf verschiedenen interessanten Gründen. Vor allem verließen sie sich zuverlässig auf ihre Artillerie. Es sei bei weitem die beste, obwohl sie die Leistungsfähigkeit der französischen 75 Zentimeter-Kanonen zugeben. Sodann seien unsere Verluste viel schwerer als die übrigen gewesen. Bei neuer Schepelle hätten wir zum Beispiel fünfmal soviel verloren wie sie. Ein anderer Grund in ihren Augen war unser Mangel an Offizieren. Unsere eigene Armee sei mit Offizieren glänzend versehen gewesen, aber jetzt mühten wir uns auf Leute ohne Ausbildung und Fähigkeit verlassen, die nie imstande sein würden, den Deutschen Widerstand zu leisten.

Ein Kardinalpunkt tritt auf alle Fälle aus allen Reden der deutschen Gefangenen klar hervor: trotz ihrer Verluste und der langen Untätigkeit haben wir Feinde gegen uns, die ein absolutes Vertrauen auf ihren schließlichigen Sieg hegen. Und das einig, was die deutschen Artillerie nicht die Weisheit der Artillerie ist.“

### Der Irredentist Barzilai zum Minister ernannt.

Chiasso, 17. Juli. (Eig. Tel., Cir. Bin.)

Ein Erlass des Königs von Italien ernannt den Führer der Irredenta und alten Republikaner Salvatore Barzilai zum Minister ohne Portefeuille. Wie der „Corriere della Sera“ mitteilt, erfolgte die Abreise Barzilai mit Scialoja an die Front, um dem König die Eid zu leisten, geheim, weil man die öffentliche Meinung vor ein Faktum stellen wollte.

Wenn nun auch die „Erlösung“ noch nicht stattgefunden hat, ein Minister für die erledigten Landestelle ist wenigstens schon da.

### Die Unzufriedenheit in Irland.

Aus dem Haag, 17. Juli. (Eig. Tel., Cir. Bin.)

Die Londoner „Times“ meldet, daß die englische Regierung energisch vorgehen wird, um die Unzufriedenheit in Irland zu unterdrücken; sie erteilte drei Mitteilungen über die irischen Unruhen in Belfast, in der Grafschaft Down und in der Grafschaft Galway, den Beschluß, bis Ende der Woche Irland zu verlassen.

### Russische Anleihschwierigkeiten in London.

Aus dem Haag, 17. Juli. (Eig. Tel., Cir. Bin.)

Die Verhandlungen des in London weilenden russischen Unterhändlers mit den englischen Banken wegen Uebernahme von 1250 Millionen Franken russischer Staatsanleihe

stehen auf große Schwierigkeiten. Die Banken wollen vor Ablauf der Zeichnungsfrist für die neue englische Anleihe in keine Beratung für die neue russische Anleihe treten. Außerdem stellen die Londoner Finanzkreise fest, daß an eine Unterbringung russischer Anleihen im Publikum zurzeit überhaupt nicht zu denken sei. Die Banken werden vorher den neuen Betrag behalten müssen, wozu sie sich nur überreden lassen, falls die englische Regierung die russischen Staatsanleihe mit ihrer Bürgschaft verbürgt und ihnen dadurch die Fähigkeit verleiht, von der Bank von England beliehen zu werden.

### Das Börsenbarometer. Flaue Londoner Börse.

London, 17. Juli. (Eig. Tel.)

Die „Times“ schreibt, daß am Donnerstag an der Londoner Geld- und Wechselbörse Benarubiana geherrscht hat. Das Geschäft ist außerordentlich still und die Zahl der Transaktionen erlosch mit 1885 ihren Tiefstand und war selbst niedriger als am 6. Januar, wo sie 1000 betragen. „Daily Mail“ verzeichnet die Meldung, daß mit Rücksicht auf den außerordentlich stillen Geschäftsgang von der Schließung der Börse gesprochen werde. Die Umlaufkraft sei von der überaus schwachen Geschäftsgang, wie auch, daß Wertpapiere zu Gunsten von Fremden verkauft worden seien. Die alte Kriegsanleihe erlebte einen starken Preisrückgang und war, wenn man die doppelte Barveräußerung berücksichtigt, fast 9 1/2 Prozent zu haben. Die neue Kriegsanleihe kann bekanntlich dagegen eingetauscht werden, wenn 5 Pf. St. zu dem Preis der alten Kriegsanleihe hinzugezählt werden. Da bei der neuen Kriegsanleihe die Zinsen für ein halbes Jahr hinzugezählt werden, so lohnte die neue Kriegsanleihe tatsächlich nur 9 1/2 Prozent. Auch die Vorgänge bei den Kohlenarbeitern übten einen ungünstigen Eindruck auf die Börse aus.

### Lebhafte Börse in Washington.

London, 17. Juli. (Eig. Tel., Cir. Bin.)

Aus New-York berichtet die „Times“, daß an der dortigen Börse eine günstige Tendenz herrsche, Kupfer-, Stahl- und andere Werte eine Steigerung erfahren. Es ist daraus zu schließen, daß man in Washington die politische Lage zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten günstig beurteilt.

### Der Eindruck der österreichisch-ungarischen Note.

Kopenhagen, 17. Juli. (Eig. Tel., Cir. Bin.)

Die Neutermeldung, daß die österreichisch-ungarische Note an die Vereinigten Staaten in New-York „amüsierte Verblüffung“ hervorgerufen habe, ist offenbar in die Welt gesetzt worden. Bevor überhaupt ernste Verhandlungen der amerikanischen Stimmung vorliegen, von den ganz englisch geleiteten deutschprezessorischen Blättern, wie der „New-York Herald“, abgesehen, hat die österreichisch-ungarische Note verblüffend zum Nachdenken anzuregen. Die ganze Bearbeitung beispielsweise bezieht sich auf die österreichisch-ungarische Note in eine durchaus geschickte Verpoständlung der deutschen; sie ist nicht genötigt, das fatale Wort „U-Boot“ zu nennen und rückt sachlich und unparteiisch wieder den Ausgangspunkt des ganzen Problems in den Vordergrund: Der Handel der Vereinigten Staaten mit den Zentralmächten hat zu beiderseitigem schweren Nachteil aufgehört und man hat in Washington bisher nichts Ernsthaftes dagegen getan.

### Die vierbeinigen Sanitäter.

Ueber die erfolgreiche Tätigkeit der Sanitätshunde im Hindenburgischen Operationsgebiete geht uns folgender Feldpostbrief aus Ourland zu:

M. . . . . den 8. Juli 1915.

Hier in Ourland haben wir fast täglich große Gefechte und dann geht es mit den Sanitätshunden unter Führung eines Offiziers in das abzulebende Geschicksgelände. Für einen Tag nimmt sich ein jeder Berufssoldat mit und nun geht es am Morgen von unserer Stellung fort. Alle Häuser sind hier zerstört. Auch ein kleiner russischer Einheiten, den wir jetzt unter Eichen nennen, mit den Traubäbren

wird mitgenommen. Die großen Krankswagen folgen etwas später. Zu unserer Abteilung gehören 8 Sanitätshunde mit 8 bis 10 Kilometer Marsch sind wir am Geschicksgelände angelangt, wo ein fürchterlicher Kampf stattgefunden hat. Man sieht gekörperte Pferde und zertrümmerte Bänken aller Art, die von feindlichen Granaten getroffen sind, große Löcher in den Erdboden gewühlt, sodas die Wege nicht benutzt werden können und viele Gegenstände aller Gattungen liegen umher. Ich bekam den Auftrag, einen großen Wald bei T. abzuleben. Meinen Hund schickte ich voraus und nach einer halben Stunde brachte mir „Rixe“ von einem deutschen Soldaten die Feldmütze herbei. Ich nahm dem Hund die Mütze ab und nahm ihn an die große Beine. Er führte mich durch dichtes Gestrüpp und Sumof und endlich in einer Vertiefung im Gestrüpp lag der Verwundete, dem die Mütze gehörte (Regt. Nr. . . .). Am rechten Oberschenkel hatte er eine schwere Verwundung erlitten und wäre ohne Hilfe des Hundes niemals gefunden worden. Ich gab ihm aus meiner Feldtasche Kaffee, denn er hatte großen Durst. Meinen Krankenwagen, die nicht so schnell mit der Bahre folgen konnten, gab ich durch verabredetes Pfeiszeichen von dem Auffinden eines Verwundeten Kenntnis. Aber diese konnten teilweise überhaupt nicht durch und mußten große Umwege machen, um zu dem Verwundeten zu gelangen. Der Kranke wurde verbunden und nach dem nächsten Verbandplatz gebracht.

Ich schickte nun meine „Rixe“ zum 2ten Mal los und nun lebte ein fürchterliches Rauchsingenfeuer ein. Die Augen flogen über Deckung hinweg. Auch viele Granaten freipierten in meiner Nähe, sodas ich von dem weichen Moosboden so manches weiche Stückchen auf meinen Körper erschöpfte. Als ich noch am Boden lag, brachte „Rixe“ ganz erschöpft eine russische Soldatenmütze. „Rixe“ ließ ich auch hinlegen, bis Ruhe eingeatret war und so mußte ich bis zum Eintreten der Dunkelheit warten. Ich konnte nun nicht wissen, ob der Russe verwundet war oder nicht, denn die Russen waren an einer Stelle bei uns durchgebrochen und schickte meinen Hund wieder voraus und nach kurzer Zeit brachte er einen Nachfolger. Mir wurde sofort klar, daß es sich hier um einen Verwundeten handeln mußte, der den Stiefel ausgezogen hatte und am Fuß verletzt war. Meine Ratmahnung war richtig; er hatte die Stiefel ausgezogen, als ich hinaufkam, und war am linken Fuß verletzt. Hier sorgte ich für das Weitere und fand bis Nachts 12 Uhr 5 Verwundete. Da nun mein Hund erschöpft war und ich mit, mußte ich abbrechen.

Am andern Morgen wurde weiter gesucht, trotzdem ich noch mehrere Hunde ausgezogen hatte und der Wald noch mehr abgesehen wurde, konnte zu meiner Verblüffung nicht mehr gefunden werden. Am ganzen heuten wir an diesem Tage 8 Verwundete gefunden, die ohne Hunde nicht gefunden worden wären. Es war nun der 2te Tag und wir hatten für uns keine Verbleibung mehr. Unser Führer ging an jede Kompanie, die wir trafen, heran, um etwas Nahrung zu erhalten. Endlich am Nachmittage erhielten wir von einer Kompanie etwas Brot und Kaffee und konnten unterem ausgehungerten Magen etwas zuführen. Nach etwa 14 Kilometer Marsch, nach der Hungerkämpfe langten wir abends 10 Uhr erschöpft bei unserer Kompanie wieder an. Auch unter den Russen gibt es dankbare Menschen. Als ich mit der „Rixe“ bei N. das Geschicksgelände absuchte, brachte „Rixe“ eine russische Soldatenmütze herbei. Nach Uebernahme der Mütze führte mich der Hund in einen zerbrochenen Stall, der auch ausgebrannt war und zeigte mir einen schwer verwundeten Russen, dem der Oberschenkel von einer Granate zerhackt worden war.

Dieser Verwundete nahm, als ich hinaufkam, alle seine Kräfte zusammen, umarmte meine „Rixe“ und küßte das am Halsband angebrachte Kreuz. Auch ich sollte dieselbe Anerkennung bekommen, wenn ich nicht abgewehrt hätte, aber die Hand und einen Schluß aus meiner Tasche mußte ich ihm geben. Dieses Bild werde und kann ich niemals vergessen, wie freudig dieser Verwundete war, der nur mit Hilfe des Hundes gefunden werden konnte. Am schnelle Hilfe herbeizuholen, ließ ich in aller Eile zu den nächsten Krankenträgern und sorgte für das Weitere, da meine Träger erst etwas später eintreffen konnten. Und nun kann ich Ihnen eine freundliche Mitteilung machen. Bin mit dem Hindenburgischen Friedrich-Kreuz am blauen Bande für Kriegsverdienst auf dem Kriegsschauplatz ausgezeichnet worden. Heute nachmittag warf ein russischer Mineur mehrere Bomben in unserer Nähe ab, die aber keinen Schaden verursachten.

G. Serat, Regt.-Sanitäts-Komp.

Der Eindecker spricht noch den Wunsch aus, daß die Öffentlichkeit arbeiten werden möge, in Spenden von Liebesgaben für das Sanitätshundewesen nicht zu erlahmen. Nachsicht der Erlöse der braunen vierbeinigen Helfer wird diese Bitte gewiß nicht unerfüllt verbleiben.

### Im Elsaß überm Rheine . . .

Roman von Erica Grupe-Vöcher.

(78. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Eine Stille trat ein. Ebeling war inzwischen aufgestanden und an den Rand des Raubenganges getreten. Zwischen den Nebenblättern breiteten sich die Sonnenstrahlen in spiegelnden Lichtreflexen über sein blondes Haar. Jetzt im Lichte der Dämmerung schien Ebeling fast noch schöner und hämmiger als sonst. Was für eine Ruhe und Kraft lag doch über diesem Manne ausgebreitet!

Wie fonderbar war doch eine Frauenliebe! An diesem unverlässlichen, prächtigen Mann ging Lilian achlos vorüber, trotzdem sie seinen Charakter von Jugend auf erprobt gefunden. Und dieser Charakter Wegerls, mit dem sie im Palast Montelet zummentras, eroberte durch seine inhaltvolle Liebeshörigkeit, durch eine sich schnell verflüchtende Herzlichkeit im Sturm Lilians Vertrauen und ihre Neigung!

Es war ihm einersichts lieb, daß dieses Gespräch im Augenblick keine Fortsetzung fand. Fröhliche Musikklänge tönten von unten herauf. Der Umgang ging durch die Stadt und dann zum Festplatz hinaus. Ganz deutlich hörte man die Musik der Pfeifer durch den Herbsttag dringen. Unwillkürlich henden jetzt die drei Damen auf und kamen ebenfalls an den Rand der Terrasse. Von hier aus konnte man den Zug aus den schmalen, mittelalterlichen Straßen des Städtchens herausstreuen und auf den Festplatz jenseits sehen. Es war, als ob die Fröhlichkeit von dort unten bei dem lustigen Gopio, den sie jetzt bliesen, zu ihnen heraufdränge, und Kolsch machte plötzlich einige Schritte, wie die Wauerndurchen dort unten bei solchen Anlässen immer markierten. Und lachten. Nur Ebeling hand ein wenig abseits, weil ihm das Gespräch mit Albert immer noch hart beschäftigte. Er sah zu den drei Freundinnen hinüber, die zufällig nebeneinander standen. Individualität für sich. Das Trauerkleid ließ Preite noch zarter und noch blauer erscheinen als sonst. Aber sie hatte einen eigenen fröhlichen Ausdruck im Gesicht, der nicht nur von einem abheime Glück, sondern auch von einer großen Lebensfreude sprach. Lilian war die hübschste, die natürlichste und wohl auch die gefundeste unter den drei Freundinnen. Aber es

war etwas Müdes und Trauriges in ihren Bewegungen. Wie ein Schleiher lag es über ihrer ganzen Persönlichkeit. In Fortens sah er aber einen ganz neuen Ausdruck, etwas Hoffnungsvolles, Inverrichtliches. Die glänze, große Gestalt vornübergebeugt, den Kopf mit dem feinen, länglichen Gesicht halb emporgehoben, hand sie lautstehend. Aber es war auch, als ob sie nicht nur äußerer Melodie lauschte, sondern als ob das Leben hier einen neuen Klang offenbarte. Eine Zukunft, vielleicht ganz zart, aber der Klang war unverkennbar, und sie hand und lauschte atemlos.

Jetzt wird es lustig auf dem Festplatz; das ist so recht etwas für die Rappoldweiler und die ganze ländliche Umgebung.“ meinte Kolsch zu Hagenauer, der neben ihm hand. „Ich kann es mir denken, mit welcher Lebenslust die Kätzel Herlinger jetzt unten auf dem Festplatz tanzen wird! Haben Sie nicht vorhin auch gehört, daß Doktor Weßphal bei Tisch erzählte, er vertrete jetzt aus Freundschaft den Notar Amberger in Kweiler? Könnten Sie vielleicht Herrn Weßphal nächter unaufrichtig auf die Testamentsonlegenheit der Kätzel Herlinger aufmerksam machen?“

Hagenauer erklärte sich bereit. „Ich glaube, ich werde es jetzt am unauffälligen gleich machen. Wenn nächter Madame Steiner wieder herankommt, wird die Unterhaltung doch wieder allgemainer.“

Da Ebeling und Kolsch sich mit den Damen unterhielten, trat Hagenauer unauffällig an Weßphal heran. „Ich möchte Sie gerne sprechen, Herr Doktor.“ Und leiser sagte er ihm zu: „Es ist eine berufliche Angelegenheit.“

„Gewiß, ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung. Vielleicht sehen wir uns doch auf die Bank am Hause.“

Als sie sich beide niedergelassen hatten, entstand eine kurze Pause. Hagenauer hatte eine ganze Reihe von Fragen, die er mit Weßphal gern besprechen hätte. So fragte er sich den Stoff erst zurechtlegen. Jetzt kam zuerst das Rückschweigen. „Ich höre vorhin aus der Unterhaltung, Herr Doktor, daß Sie zurzeit den Notar Amberger in Kweiler vertreten. Ist Ihnen vielleicht bekannt, ob der Notar ein Testament der Frau Eugenie Wegerls verwalte?“

„Das kann ich jetzt nicht sagen, aber ich kann es morgen erfahren. Der Notar ist ein alter Herr, der sich noch seiner Erkrankung in ein Bad begeben mußte. Jetzt ist er zurückgekehrt und möchte mir, um sich nach der Kur noch zu er-

holen, noch einige Zeit seine Geschäfte überlassen. Er ist also zurück. Was soll ich ihn fragen, oder wollen Sie selbst ihn sprechen?“

„Nein, ich möchte mich persönlich durchaus zurückhalten. Es handelt sich um ein junges Bauerntöchterchen, Kättel Herlinger, die Monseur Kolsch seit seiner Jugend kennt und auf deren Verhältnisse er mich aufmerksam gemacht hat; ihre Eltern haben sich getrennt und ihre Mutter hat in zweiter Ehe den Fabrikbesitzer Camille Wegerls geheiratet. Da die Ehe zwischen ihr und dem zweiten Mann in den letzten Jahren in zunehmender Weise schlecht geworden sein soll, und sie sich immer mehr wieder zu dem Kind aus erster Ehe hingezogen gefühlt hat, besteht Grund zu der Annahme, daß sie Kättel in ihrem Testament bedacht hat.“

„Aber das hätte doch das junge Mädchen längst erfahren müssen.“

Die Angelegenheiten liegen ziemlich verwickelt. Ich habe durch Zufall vor einiger Zeit etwas Einblick gewonnen. Ich habe den Eindruck, als ob Frau Wegerls ohne Fertigkeit eines richtigen Testaments ihrer Tochter ein Erbtteil ausgefertigt, ohne ihrem Manne etwas mitzuteilen, der jedenfalls nicht davon erbau gewesen wäre. Wahrscheinlich hat sie eine dazwischenliegende Bestimmung beim Notar hinterlassen, und der Notar hat von dem Tode der alten Frau keine Kenntnis erhalten. Bitte, veranlassen Sie doch, daß jetzt Nachforschungen angeestellt werden. Die alte Frau Wegerls ist am Anfang des Jahres gestorben, und da ihr zweiter Mann ein ziemlich geiziger Sonderling war und sehr zurückgezogen lebte, hat er den Todesfall wohl überhaupt niemandem mitgeteilt. Er selbst ist übrigens ebenfalls vor kurzer Zeit ganz plötzlich gestorben.“

„Aber ich verstehe es nicht, daß das junge Mädchen sich nicht selbst erben und umgesehen hat.“

„Sie hat erbt niemand, der ihr zur Seite steht und ihre Angelegenheiten leitet, wo sie mündig ist, besorgen würde. Und was weiß ein junges Bauerntöchterchen hier aus dem abgelegenen Orte von all diesen Sachen! Sie hat überhaupt nur aus Zufall und viel später erfahren, daß ihre Mutter gestorben ist, als die alte Dame ihre Besuche im Dorfe nicht mehr wiederholte.“

„Gewiß, ich werde morgen dem Notar die Sache vorlegen.“

(Fortsetzung folgt.)

Ehren-Tafel

Dem Warrer Dehmann, zurzeit Feldgeschützer im 2. Feldlazarett des 18. Armeekorps, wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Der Kellner August Groß, der schon seit längeren Jahren im Kurhaus-Restaurant angeheilt war und jetzt als Unteroffizier beim Infanterie-Regiment Nr. 3 steht, ist mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und der Badischen Tapferkeits-Medaille ausgezeichnet worden.

Dem Unteroffizier beim 172. Infanterie-Regiment Peter Wetmann aus Winkel wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurden ausgezeichnet: Hauptmann v. Kleib, Adjutant der 81. Reserve-Division, Rittergutsbesitzer auf Groß-Gröden und Creven, Hauptmann der Reserve im Feldartillerie-Regt. Nr. 5 Großpötsch, Oberamtmann in Dagerloch, Major Paul Steinkopf (Kottbus), der gleichzeitig den bayerischen Militärordenen mit Krone und Schwertern erhielt, Hauptmann Otto Leonhardt (Kottbus), Leutnant Richard Hinge (M.Döbern), Unteroffizier Julius Krug (Neufels a. D.), Rittmeister v. Maffow (Parchim), Leutnant und Kompanieführer im Grenadierregiment Nr. 12 Ernst Wülfel aus Lohau bei Reichow, Oberst. Rothard, Major Rudolf v. Kolnegg, Major Ober. Genr v. Schwenning, Hauptm. Dieb, Lt. v. Franzenberg u. Ludwigsdorf, württ. Hauptm. Bruckmann.

Das Eisene Kreuz erster Klasse erwarben sich außer schon früher genannten 88 Turnern weiterhin aus den Reihen der Deutschen Turnerschaft: Hauptmann Cleve vom Männerturnverein Crone an der Br., Hans Schmidt vom Turn- und Fechtverein Danzig, Bischofswedel Ries vom Männerturnverein Reiche, Hauptmann Rendbahn vom Männerturnverein Schwetina, Oberleutnant Dr. Reichert vom Turnverein „Gut Heil“ Biegnitz, Major v. Puffamer vom Turnverein 1888 in Gollnow (Pommern), Bischofswedel Paul Sahr vom Männerturnverein Landshagen a. d. W., Paul Spieker vom Akademischen Turnverein „Arminia“ in Berlin, Unteroffizier Heinrich Woth von der Turngemeinde 1888 in Gassel-Weitenhausen, Bischofswedel Ludwig und Unteroffizier F. Hülsmann vom Turnverein Barmen, F. Eber vom Turnverein Euskirchen, Bischofswedel Hermann Leus von der Turngesellschaft Koblenz, Leutnant August Wältig vom Turnverein Rannstadt, Leutnant Freiber von Heilshausen vom Turn- und Fechtverein Bayreuth, Unteroffizier Eduard Heinrich vom Turnverein Langewiesen (Türingen) und Unteroffizier Fritz Jämann vom Turnverein Limbach i. Sa.

Kleine Kriegsnachrichten.

König Ludwig von Bayern empfing gestern den aus Berlin in München eingetroffenen Abgesandten des deutschen Kaisers, Oberbefehlshaber in den Marken Generaloberst v. Kessel in Audienz. Generaloberst v. Kessel brachte dem König ein Handschreiben des Kaisers und überreichte ihm den ihm vom Kaiser verliehenen preussischen Feldmarschallstab.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Neumann-Hofer, der als Hauptmann im Felde steht, wurde in die belgische Zentralverwaltung als Pressedelegiertem berufen.

Kurze politische Nachrichten.

Die Gattin des Erzherzogs Rainer gestorben. In Baden bei Wien ist am Samstag Vormittag die Gattin des Erzherzogs Rainer im 90. Lebensjahr gestorben.

Heer und Flotte.

Personal-Veränderungen in der Armee. Das „Militär-Wochenbl.“ meldet: Ein Patent seines Dienstgrades hat erhalten: der Oberleutnant a. D. Battelner, zuletzt Maj. und Bata.-Kom. im Inf.-Reg. Nr. 81, jetzt Kom. d. Stapp.-Pun.-Bew. d. 7. Armee. Befördert zum Leutnant, vorläufig ohne Patent, der Führer: Ushmann im Inf.-Reg. Nr. 81, jetzt im Inf.-Reg. Nr. 268.

Berliner Brief.

Kurfürstendamm-Kaffee.

Die neuerliche Reizung zum Kaffeehausbesuch macht sich namentlich jetzt im Kurort bemerkbar. Obwohl fast jeder Einwohner der Reichsstadt auf sein Lieblingslokal abonniert ist und es bereits des Morgens zum ersten Frühstück liest, ist es doch seit Kriegsausbruch für viele zur zwingenden Notwendigkeit geworden, regelmäßig ins Kaffeehaus zu gehen, um dort Zeitigkeiten zu erfahren und über den Krieg zu sprechen. Abgesehen davon erhält man da auch alle größeren Auslandsnachrichten, von der deutschfreundlichen Nordlands-Prese angefangen bis zum behenden Pariser Boulevard-Blatt, und so sucht jeder sich eine eigene Meinung über all das zu bilden, um diese eigene Meinung dann mit der am Abendhause zu vergleichen. So entheben die modernen Kaffeehäusern im Kaffeehaus, welche die literarische Strategie unserer Väter und Ahnen abgelöst haben.

Eine ganz besondere Art bilden die Kaffeehäuser des Kurfürstendamms. Hier ist die Musik ruhiger, abgemäßigter und diskreter als im Zentrum von Berlin oder rund um den Potsdamer Platz. Das liegt wohl an der sozialen Schichtung der Leute vom Kurfürstendamm, die in herrschaftlichen oder gar hochberühmten Villen wohnen und sich dabei ein gewisse Bescheidenheit und Eleganz schuldig sind. Am Kurfürstendamm gibt es mehrere Lokale, die sogar ohne Musik ständig überfüllt sind, wie a. B. die Konditorei Schilling, die der Treffpunkt der Villenbesitzer aus dem Grunewald ist, oder das romantische Kaffeehaus gegenüber der Gedächtniskirche, das in den Kreisen des alten Bürgertums beliebt ist. In diesen beiden Kaffees legt man auf guten Kaffee und Kuchen jedenfalls mehr Wert als auf oft weniger gute Musik, und die Zahl der Besucher hat im Laufe der Jahre abgenommen.

Ein nicht weniger typisches Lokal ist das „Kaffee am Kurfürstendamm“ (das frühere „Enallisch“). Hier treffen sich die gutaussehenden Ausländer mit den antakleideten Anländerinnen, hier verkehrt früher fast die ganze italienische Kolonie von Berlin. Nach dem 20. Mai dieses Jahres aber waren die Herrschaften plötzlich viel über Nacht vermischt, und die hübschen jungen Damen, die früher mit ihren „Galantomini“ hierher kamen, sind nun vereinsamt da und lauschen melancholisch auf die weichen Klänge, die aus dem Orchester steigen. Das Publikum dieses Kaffeehauses

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 18. Juli.

Sonntagsgedanken.

Wo es Streit gibt, da wird geschimpft. Das Schimpfen der homerischen Helden ist sogar zu einer gewissen Berühmtheit in der Weltliteratur gekommen. So können sich auch die schimpfenden Helden des heutigen Weltkrieges auf jene erlauchten Vorbilder berufen. Nur fragt es sich freilich, ob Sitten, die in Zeiten des seltsamen Homer noch für edel gelten konnten, das auch im Beginne des zwanzigsten Jahrhunderts sind. Wir Deutsche hatten jedenfalls nicht mehr dafür, und wir sehen auch nicht mehr in Kraftvollen Nebenparten, die dem Gegner an den Kopf geschleudert werden, das sicherste Zeichen der militärischen Kraft.

Unsere Feinde dagegen überziehen sich förmlich im Schimpfen und Schelten auf uns. Nicht nur, daß sich die Stimmung der breiten Volksmassen darin Luft schafft, das Eigenartige ist vielmehr, daß selbst die Minister auf ihren Amtssitzen, bei den offiziellen Gelegenheiten es für verbindlich mit ihrer künftigen Würde halten, gegen alle Deutsche mit den ausgefeiltesten Schimpfwörtern zu Felde zu ziehen. Wie und denn neulich erst wieder Lloyd George als Banditen hinstellte, die sich freudlich durch die Rabenweite Europas geschlichen hätten und heimlich doch schon die Waffen schlossen, um die adnuglosen Nachbarn im Schlaf zu ermorden. Das war derselbe Herr, der den Frankfurterkrieg in Belgien gegen uns in der Ordnung fand, weil wir ja doch nur als „Eindredler“ gekommen seien. Und als Verbrecher und Barbaren hinstellen, ist schon geradezu landläufige Gewohnheit geworden. In diesen Broschüren wird das angelegte Beweismaterial dafür gesammelt und in unzähligen Exemplaren in der ganzen Welt verkauft. Daß man einem deutschen „Schurken“ in der Gefangenschaft das Bajonett in den Leib stoßen dürfe, erschien selbst einem Blatt wie dem Londoner „Times“ förmlich durchaus nicht tadelnswert. Und selbst das Kaiserjournale beteiligte sich in amtlichen Ergüssen an dieser Art, die deutsche Kultur zu vernichten. Wenn es die edle Nation wenigstens nur bei dieser Art der Vernichtung bewenden ließe!

In Wahrheit ist es jedoch nur das Gefühl der hilflosen Ohnmacht, das sich in diesen bis zur Sinnlosigkeit gesteigerten Wutausbrüchen offenbart. Und zugleich geben unsere Gegner damit ihre eigene Würde preis. Man vertritt Mangel an Selbstbeherrschung und Mangel an Kraft zugleich, wenn man sich in wütenden Schimpfereien ergeht. Größe liegt niemals darin, Kindern verzeihen wir es, vielleicht auch noch jenen kindlichen Nationen, deren Jugend Homer das unsterbliche Denkmal setzte. Ohne Kämpeln aber können wir selbst in seinen Dichtungen die langen Schimpfepanzen nicht mehr lesen. Bei den Regierungen moderner Kulturvölker muß diese Art des Kampfes schon mehr Ekel und Verachtung erregen. Der Mann, der seiner Sache und seines Rechtes sicher ist, der wird nicht in wackelnden Worten unnütze Kraft verschwenden. Mit Worten tödtet man seinen Feind. Mit Worten stärkt man höchstens seine Widerstandskraft, reizt man seinen Trotz, oder — verrät sich selbst.

Ob sich denn diese schimpfenden arstmächtigen Herren Minister niemals die Frage vorlegen, wie einst das Urteil der Weltgeschichte über sie und ihre Taten und ihre Reden urteilen werde? Ob sie es denn niemals fertig bringen, in stillen Stunden sich so weit über sich selbst zu erheben, daß sie auch einmal über das eigene Tun und Lassen mit einiger fähiger Sachlichkeit urteilen? Es scheint nicht. Es scheint jede Befähigung bei ihnen verloren gegangen zu sein. Ihre Taten, die zu dem mißglückten Überfall auf uns führten, waren nicht berühmt. Ihre Worte aber sind es noch weniger. Sie werden sicherlich nichts dazu beitragen, den Ruf ihrer Taten zu verbessern.

Wenn man Gutes zu sagen hat, ist reden gut. Man darf auch der Entrüstung Worte leihen, wo man seiner Sache sehr sicher ist, wo der Gegenstand der Entrüstung selbst nicht nur in unsern eigenen Augen verdient. Aber sich entrüsten in einer Sache, in der man selbst Partei ist, und über einen Gegner, der siegreich ist, das wird immer einen bösen Beigeschmack haben. Darin wird man vorsichtig sein, wenn man nur einigermaßen klug ist. Denn da gibt es vor jeder objektiven Prüfung mehr Wertung als Anerkennung zu erteilen. Tapfer kämpfen und nicht unruhig reden, in der Stille schaffen und mit großen Leistungen unsere Kraft beweisen, unsere Ueberlegenheit über unsere Feinde, das ist unser deutsches Verlangen. Irren wir wohl, wenn wir von der nächsten Verständnis dafür erwarten? Wenn wir von der Zukunft den besseren Ruhm wie von der Gegenwart den besseren Erfolg auf diesem Wege suchen? Aufrechtens Hauptes und entschlossenen Mutes, so schreiten wir handelnd und nicht schwäbend durch das Weltgeschick des Weltkrieges!

bekannt ist aus Offizieren und Studenten, Hausfrauen und Matkern Richard Wagner, Beethoven und Grieg.

Eine ähnliche Ausländerkolonie beherbergt heute noch das allerdings nicht unmittelbar am Kurfürstendamm, aber in nächster Nähe gelegene „Kaffee Lorio“ am Zoo. Hier trifft man sehr viele Rumänen. Die Musik dieses Kaffeehauses ist schon etwas patriotischer gefärbt, hält sich aber im Allgemeinen immer noch in den Grenzen des harmlossten Opern- und Operettenprogramms. Patriotischer denkt man sich die Kapelle im „Neuen Kaffee des Beckens“. In diesem Kaffee, das schon weniger von Familien besucht wird, sitzen die Leute, die nichts zu tun haben. Diese Leute sind noch besser gekleidet und haben ein ausgeprägteres Benehmen. Trotzdem (oder vielleicht eben deshalb) fragt man sich unwillkürlich: „Wovon lebt der Mann eigentlich?“ Und man kommt bisweilen in die Versuchung, darüber wirklich nachzudenken, obwohl einen das eigentlich absolut nichts anangeht.

Eine gewisse Rolle in gewissen Kreisen spielt das intime „Prinze-Kaffee“. Dunkel wie ein Schlafzimmer, die elektrischen Lampen glücken hinter dichten gelben Seiden-Schirmen, ist es der Treffpunkt der „kleinen Verhältnisse“. Das Kaffee hat entschieden Stil, weil es einzig ist in seiner Art und die Musik ganz leise und leicht durch den Raum fließt. Diese Musik besteht aus Serenaden und Menuetten, Cello-Soli und Johann Strauß-Walsern. Früher zu Friedensezeiten, als der Zoopark und die Tanzsäle im Halessee noch offen waren, kamen die Tänzer mit ihren Tänzerinnen spät nichts immer noch auf eine Tasse Kaffee hierher und brachten so einen besonderen Zug in die Phantasie dieses Lokals. Das ist nun jetzt anders geworden. Aber trotz des „Ein-Uhr-Nachtskaffees“ in diesem Kaffeehaus der besondere Zug abblenden.

Das eigenartige Kaffee am Kurfürstendamm ist jedoch unabweislich das von Künstlern aller Richtungen besuchte „Kaffee des Beckens“. Hier, im „Kaffee Grödenwahn“, wie es die Eingeweihten nennen, kommen die Literaten, Musiker, Maler, Sängern und Schauspieler des Berliner Beckens zusammen. Und wenn auch manche darunter sind, die eigentlich nichts sind, manche, die sich bloß für Künstler halten und ihren Tag im Kaffee verbringen und dort von der Pumpschiffwille des „Obers“ leben; es weht ein erfrischender Zug von Fröhlichkeit und Unbesinnlichkeit durch die Gesellschaft. Diese Deutschen leiden unter dem Krieg genau so wie viele andere, aber sie haben ihren Humor doch

Es geht vorwärts! 20.000 gefangene Russen, 16 erbeutete Geschütze und 68 erbeutete Maschinengewehre meldet insgeheim der jüngste Tagesbericht. Das ist wieder ein Erfolge auf der ganzen Ostfront, der gebührend beachtet und demgemäß gefeiert werden muß. Man wachte schon seit einigen Tagen, daß wieder ein großer Schlag bevorsteht. Denn wenn Hindenburg und Radenke Hilfe sind, dann haben sie etwas Großes vor. Das wissen schon selbst unsere Feinde, und sie blicken mit bangen Erwartung nach dem östlichen Ardennehauplatz. Unsere Oberführer können die große Offensive nicht vorher an. Aus dem ganzen Bericht der obersten Heeresleitung ist herauszulesen, daß auf der ganzen Ostfront von der Ostsee bis zur nördlichen Grenze die deutschen und österreichischen Truppen im Vorrücken begriffen sind und an verschiedenen Stellen die russischen Stellungen durchbrochen haben. Der Feind ist auf allen Linien im Rückzug. Von welcher großer Bedeutung dieser Erfolge der letzten Tage für die nächste Zeit ist, wird sich bald zeigen. Wir haben allen Grund zur offenen unerschütterlichen Siegesfreude.

Lebensmittelforschung der Stadt Wiesbaden. Der Magistrat der Stadt Wiesbaden hat sich vor einiger Zeit schon mit einer größeren Menge von Eierzeugnissen und neuerdings auch mit Acker eingedeckt und hat nun damit begonnen, diese Lebensmittel den Verbrauchern der Stadt Wiesbaden auszuführen. Die Ausgabe erfolgt durch etwa 70 hiesige Geschäfte zu Preisen, wie sie im Anzeigenteil der vorliegenden Nummer veröffentlicht sind. Die betreffenden Geschäfte sind durch Plakate kenntlich gemacht. Die Waren Ausgabe erfolgt nur an Wiesbadener Einwohner gegen Vorzeigung der Brotausweisarte.

Beschlagnahme von Futtermitteln. Die im Futtermittelhandel bestehenden Unregelmäßigkeiten und Preissteigerungen geben der Landwirtschaftskammer Veranlassung, darauf hinzuwirken, daß sämtliche Futtermittel erneut beschlagnommt sind und nur durch die zuständigen amtlichen Stellen (Bezugsvereinigungen der deutschen Landwirte, Berlin, sowie die Kommunalverbände und deren Beauftragte) abgegeben werden dürfen. Da die frühere Verordnung betr. die Beschlagnahme der Futtermittel durch die am 30. Juni d. J. veröffentlichte neue Beschlagnommungsabgabe abgelöst wurde, kann ein freier geschäftlicher Futtermittelhandel nicht statigefunden haben, es wäre denn, daß die Händler nicht rechtzeitig von der Publikation der neuen Verordnung Kenntnis erhalten und die Zwischenzeit benützt hätten, um die vorhandenen Bestände abzuverkaufen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Händler hieran nicht berechtigt sind.

Familienabend bei der 130. Jugendkompanie. Einen wohlgeleiteten Familienabend veranstaltete am letzten Donnerstag die 130. Wiesbadener Jugendkompanie bei Ritter „Unter den Eichen“. Die Zusammengehörigkeit zwischen den Eltern der Jungmänner und der Kompanie soll durch derartige Feste gefördert, die Jungmänner selbst zur weiteren eifrigen Pflanzung angeleitet werden. Nach einem feierlichen Eröffnungsmarsch ergriff der Kompanieführer, Schirra, das Wort, um die zahlreichen Anwesenden zu begrüßen und das bescheidert aufkommende Kaiserhoch auszubringen. In bunter Folge wickelte sich dann das übrige Programm ab. Zugführer Braubach brachte wichtige Gebichte unserer einheimischen Schriftstellers Heinz Gorrens zu Gehör. Zugführer Hof teug las lustige Dichtsel Verse in Kassauer Mundart vor. Durch sinnig vorzutragene, zeitgemäße Kriegsbildungen von Herzog und Lissauer (darunter der bekannte „Hagelgang“) erfreute Hr. Stein die Zuhörer und erzielte wie alle übrigen Mitwirkenden wohlverdienten Beifall. Klavier- und Violinvorträge wechselten mit gemeinsamen Liedern ab. Unter den weiteren Reden ist noch eine Ansprache des Regierungsrates Oppermann erwähnenswert, die mit einem Hoch auf die deutsche Familie, den Staat im Kleinen“ schloß. Die zum größten Teil aus Jungmännern bestehende Musikkapelle des Jugendbataillons Wiesbaden-Stadt unter ihrem verdienstvollen Leiter Parankewich füllte die Vortragspausen mit ausgewählten Musikstücken aus und trug nicht zum wenigsten zu einem wohlthätigen Gelingen des Abends bei.

Für Automobilfahrer. Die Reudeckung der Bezirksfrage zwischen Rüdershausen und Michelbach bei Km. 34,0 beginnt voraussichtlich am 10. Juli und dauert voraussichtlich 16 Tage. — Die Reudeckung des Rheinweges zwischen Bergshausen und Verndorf bei Km. 5,5 begann am 18. Juli und dauert voraussichtlich 3 Tage.

Hofjuwelier Schwanfelfeld, Wilhelmstr. 28 (früher Schürmann) bittet um Beachtung seiner Ausstellung. 2169

nicht verloren. Weil sie das Leben stets von der letzten Seite nehmen. Weil sie in ihrer Art Philosophen sind und sich über das „Morgen“ nicht den Kopf zerbrechen. Weil sie nicht nur Künstler, sondern vor allem Lebenskünstler sind.

Unterhand durcheinandergewürfelt sitzen sie da, trinken, rauchen und unterhalten sich. Ein alter Musiklehrer mit dem glattrasierten Gesicht eines englischen Diplomaten spricht mit einem jungen Radel mit kurzgeschneitten blonden Haar und ohne Hut. Eine hübsche, kleine Schwärze, die einen in rotes Leder gebundenen Riels Lunen lieh; eine andere mit dem Gesicht eines Jungen, vertieft in einen Band Richtigke; ein russischer Mediziner, der sich jetzt als Klavier-Spieler in einem weißlichen Restaurant durchschlägt; ein hochaussehender Dreizehler mit dem knorrigen Schädel eines Bauern, mit langen wirren Haaren und einem halb spöttischen, halb zumütigen Zug um den breiten Mund. Er sieht aus wie ein Revolutionär vom Konvent 1793 und hat eine Stentorstimme, die überall zu hören ist. Ein schmachtiger Maler, der mit seinem Nachbar über Lust und Licht streitet; eine kleine rotblonde belgische Cellistin, die in den ersten Augusttagen 1914 aus Brüssel flüchten mußte; ein kleines Modellschneider, phantastisch und äußerst dekorativ angezogen, die an Schwabing erinnert; eine komische Alte mit einem Kneifer auf der Nase und ganz kleinen engen Backfischchen. Anker diesen Leuten schließen sich den „Grödenwahn“-Kreisen noch verkannte Genies an, unglückliche Preiser, Studenten, die ihr Ermen nicht gemacht haben, Künstler ohne Talent, beschäftigungslose Nachkommen und, umso ärger von großer Eitelkeit, geringen Fähigkeiten und, wenn größeren Ansprüchen, keine Weltstadt-Erfahrung fehlt. Alle sind da, Nichtigwende und Bescheldene, Paute und Süße, Jünger und solche, die es gern sein möchten. Es ist eine Welt für sich, die mit der Welt der anderen nichts zu tun haben will, die ihr eigenes Leben lebt, ein Leben voller Träume, Hoffnungen und Illusionen, und die sich durch nichts aus ihrer gewohnten Umgebung bringen läßt. Als es Jula oder hat es einen tieferen Zusammenhang, daß sich vor der Tür dieses „Kaffeehauses der Intelligenz“ fast abendendlich allerlei Leute aufstellen, die hier die neuen Kriegsgedanken besprechen und diesen Weg dadurch loszulegen zum „Hauptquartier“ des Kurfürstendamms machen? Statt wie früher spazieren zu gehen, ist es üblich geworden, spazieren zu gehen. Und alle diese Spaziergänger sind die Leute aus den verschiedenen Kaffees am Kurfürstendamm.

### Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge im Kriege.

II.

Cassel, 17. Juli.

Im zweiten Hauptsaal, den wir nun betreten, in unser Interieur von einer Verankerung in Anspruch genommen, die wohl für viele Besucher den Hauptanziehungspunkt der Ausstellung bilden wird. Hier sind die Sanitätsräumlichkeiten eines Schlachtschiffes in natürlicher Größe aufgestellt. Wir können eintreten und finden uns so gleich mitten in einem im Kampf befindlichen Kriegsschiff. Wir haben Gelegenheit, alle die Einrichtungen und Gerätschaften zu studieren, die unter den vom Landkampf so ganz abweichenden Bedingungen der Seeschlacht verwendet werden.

Außerdem sehen wir in dieser Halle unter anderem Schanzkörbe und -apparate gegen Feuer und giftige Gase an Figuren in Lebensgröße, Modelle und Innenaufnahmen — im Hinblick der völkerverständlichen Kapazität des deutschen Hilfs-Lazarettschiffes „Opheleia“ ist ja von ihnen häufig die Rede gewesen —, die Wirkungen der Granatwirkung an Bord, z. B. ein im gegenwärtigen Kriege durch Schiffsverletzung verletztes Mitglied der Besatzung.

Eine besondere Abteilung läßt sich schon erkennen, wie wichtige Aufgaben bei der heutigen Gefechtsweise und der durch sie außerordentlich gesteigerten Zahl der Kopfverwundungen und besonders der Kieferverletzungen der Zahnarzt im Kriege zu erfüllen hat und dank den Fortschritten der modernen Chirurgie erfüllt. Ebensoviel Stätten wird bei Völkern die reich ausgestattete Abteilung hervorstechen, in der gezeigt wird, welche Bedeutung die Röntgenstrahlen für das heutige Heilverfahren gerade im Kriege erlangt haben. Sie offenbaren Art und Form der Geschosse und ihren Sitz im Körper, sie enthüllen die so häufig vorkommenden Knochenbrüche mit Splitterungen, und sie gewähren vor allen Dingen die Möglichkeit, die Heilungsvorgänge genau zu verfolgen und zu regulieren.

Ein weiterer großer Saal ist den verschiedenen Formen der

#### Tätigkeit des Roten Kreuzes

gewidmet. Die vielen Arten und der von ihnen verwandten Beförderungsmittel zu Wasser und zu Lande, die Uniformen, Trachten und Ausrüstungsstücke des Personals der freiwilligen Krankenpflege, Bilder der von dieser geschaffenen Krankenanstalten usw. sind hier ausgestellt. Nebenbei ist noch ein besonderer Saal den Rittorden eingeraumt.

Eine Abteilung, die ebenso eigenartig wie bedeutungsvoll ist, da sie zwar noch jung, aber dafür um so wichtigere und höherwertige Fortschritte in der Behandlung der Kriegsverwundeten zeigt, enthält ein weiterer Saal, nämlich

#### die Kriegs-Krüppelfürsorge;

die zeigt, wie gut wir, Gott sei Dank, heute im Gegensatz noch zu 1870/71, darauf gerichtet sind, die schädigenden Folgen der Verwundungen sofort oder noch nachträglich, sei es auf „Blutigen“, sei es auf „unblutigen“ Wege, zu beseitigen, die Zahl der wirklichen Krüppel auf das allergeringste Maß einzuschränken und für diese eine systematische und wirksame Fürsorge zu treffen.

Der folgende Raum gibt schließlich in einer Anzahl nach wissenschaftlichen Grundsätzen aufgebauter Kassen eine Uebersicht über das ausgedehnte Gebiet der Krankenpflege. Die hier vereinigten zahllosen, auf Grund langer Erfahrungen sinnreich erdachten und kunstvoll ausgeführten Gerätschaften und Zubehörungen, die der Sauerung, der Ernährung, der Erwärmung und Kühlung, der Bewegung, Beschäftigung und Beruhigung der Kranken dienen, werden jedem Besucher fesseln.

Um darzutun, wie weit an all den genannten Leistungen des Kriegssanitätswesens die Casseler Industrie beteiligt ist, hat die Ausstellungsleitung fünf besondere Säle und als deren Ergänzung die beiden vor dem Ausstellungsgebäude aufgestellten kriegsmäßigen Zelte einrichten lassen, in denen die Fabrikanten die von ihnen angefertigten Stoffe, Geräte, Apparate und Heilmittel aller Art untergebracht haben.

Steigen wir nunmehr nach dem Rundgang durch das Hauptgeschoss hinaus in das Obergeschoss. So wird uns jetzt die dort in dem „Heilischen Ehrensaal“ ausbreitete Uebersicht über die Geschichte des Kriegssanitätswesens und Uebersicht doppelt fesseln. Denn sie zeigt an Bildern, Dokumenten, ärztlichen Instrumenten und sonstigen Geräten aus der Vergangenheit, wieviel geistige Kraft und Arbeit aufgewendet werden mußte, um zu dem heutigen Stande des Kriegssanitätswesens zu gelangen.

So bietet die Ausstellung, die von dem preussischen Kriegsministerium, dem Reichsministerium und der Medizinischen Abteilung des preussischen Ministeriums des Innern, daneben von verschiedenen privaten Verbänden, Anstalten und Persönlichkeiten zusammengebracht worden ist, des Fesselnden, Auerkennenden und Studierenswerten überaus

so daß wir überzeugt sind, zahlreicher Besuch werde die großen Bemühungen der Veranstalter der Ausstellung lohnen, zumal ja der Eintrittspreis überaus gering angelegt ist.

### Raffau und Nachbargebiete.

s. Sossenheim, 18. Juli. Bürgermeister Brum wurde am Donnerstag einstimmig wiedergewählt.

i. Mainz-Rosheim, 18. Juli. Lebensmüde. Am Mittwoch erkrankte sich die sechzehnjährige Tochter eines hiesigen Maurers aus der elterlichen Wohnung. Nunmehr wurde sie am Hofhafen als Leiche aus dem Wasser gezogen.

Manheim, 17. Juli. Jubiläum. Heute vollenden sich fünfundsanzig Jahre, seit der Partikulierschiffverbindung „Fuss et Justitia“ in Koblenz gegründet wurde. Alle Vorbereitungen zu dem Jubiläum waren schon getroffen, doch mußte die Feier wegen des Krieges vertagt werden. Sie sollte am Orte der Gründung stattfinden. Seinen Sitz hat der Verband hier. Unter der Leitung des Reichstagsabgeordneten Ernst Wiggert, seines Vorsitzenden, ist der Verband, dessen Mitglieder sich aus allen Rheinverehrten rekrutieren, ein Faktor geworden, auf dessen Urteil in allen Fragen der Schiffsahrt gebührender oder technischer Art Wert gelegt wird.

Kreuznach, 17. Juli. Kapitänleutnant der Stadt Kreuznach, wo sein Vater, Geh. Sanitätsrat Professor Dr. Herzig, seit zwölf Jahren lebt, zum Ehrenbürger ernannt worden.

Alb, 17. Juli. Hinrichtung. Der am 30. April vom Kriegsgericht zum Tode verurteilte 39 Jahre alte Arbeiter Schwanitz wurde heute früh um 5 Uhr erschossen. Er hatte am 22. April auf offener Straße einen Schuhmann ermordet.

### Gericht und Rechtspflege.

Strafkammer. Wiesbaden, 17. Juli. Der Hebräerarbeiter Andreas M., jetzt in Sossenheim, soll am 6. Januar 1913 in einem Wiesbadener Schichtloft eingedrungen sein. Hierbei war der augenblicklich eine Justizhausstrafe verbüßende Arbeiter L. mit tätig. Ein zweites Mal waren die beiden in das Büro eines Rechtsanwalts eingedrungen. Die goldene Freiheit des M. ärgerte ihn und er verstand es, die Kriminalpolizei durch einen Mitangehörigen am M. aufmerksam zu machen. Bei einer Hausdurchsuchung im April fand man die in dem Schichtloft gekauften Sachen. M. behauptet, die Sachen von L. erhalten zu haben. Er erhielt wegen Hehlerei 6 Wochen Gefängnis. Die Teilnahme am zweiten Fall konnte ihm auch nicht nachgewiesen werden und es erfolgte, trotzdem er stark verdächtig ist, Freisprechung. L. erfuhr wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfall als Inhaftierte 2 Monate Zuchthaus. — Der Kraftwagenführer Karl S. von hier ließ am 22. Dezember 1914 mit seinem Auto an der Straßenecke der Goethe- und Rorichstraße mit einem Straßenbahnwagen zusammenstoßen. Vom Schöffengericht wurde der Motorführer freigesprochen, der Kraftwagenführer jedoch zu 5 M. Strafe verurteilt. Seine gefrorne Verurteilung wird von der Strafkammer verworfen. Der Zustand der Staatsanwaltschaft selbst Aufhebung des Urteils und Freisprechung beantragt hatte.

### Vermischtes.

#### Eine schnelle Radfahrerpatrouille.

In der Nacht vom 7. zum 8. September gegen 2 Uhr hatten die Ers.-Radfahrer-Komp. des Garde-Jäger-Batals den Auftrag, erhaltend, von S. aus auf den Ort B. hin aufzuklären, wo feindliche Kräfte zusammengezogen seien. Raum waren 5 bis 6 Kilometer zurückgelegt, erhielt die Spitzengruppe lebhaftes Feuer. Die Kompanie schwärmte sofort aus und ging in Stellung. Der Oberjäger Otto Hütten (aus R. I. Heim a. d. Ruhr) bekam vom Hauptmann den Befehl, eine Meldung an den Oberst zu überbringen. In einem Bahnübergang erhielt er aus unmittelbarer Nähe einen Schuß durch den Hals und sah sich ganz plötzlich einer feindlichen Kavalleriepatrouille von einem Offizier und zwei Reitern gegenüber. Vom Hade herunter springen und die Hände an die Hüften reifen, war das Werk eines Augenblicks, doch wurden in dieser kurzen Zeit 10—15 Schüsse auf ihn abgefeuert. Der erste Schuß des Oberjägers traf den Offizier, der mit einem Kuffschrei hinfiel. Ein Entrinnen war für Hütten, der schon zwei Weinschüsse hatte, unmöglich, aber ein Abnehmen der Wunde gab es unter keinen Umständen. Der eine feindliche Reiter nahm den Offizier auf sein Pferd, um ihn weiter zurück in das nahegelegene Waldchen zu bringen. Der dritte feindliche Reiter machte nun Anhalten, an das Rad des Oberjägers, das auf der Straße lag, heranzukommen, wo

rauf Hütten, der die gewonnenen Zeit benutzte hatte, zu laden, noch zwei Schuß abgab. Der Reiter verschwand darauf ebenfalls in das Waldchen. In der Annahme, daß Verletzung geholt würde, sorgte der Oberjäger dafür, seine Wunde schnellst in Sicherheit zu bringen. Letztere auf sein Rad und fuhr, so gut es ging, mit einem Bein tretend, bis nach B., wo er seine Meldung glücklich abgab. Im ganzen hatte er fünf Schüsse erhalten. Zwei durch den rechten Unterschenkel, die anderen drei glücklicherweise nur durch den Hals, den Rücken und die Hand. Der unerschrockene Oberjäger mußte, nachdem er verbunden worden war, nach C. ins Lazarett gebracht und später in die Heimat transportiert werden.

#### Zum zweitenmal...

Zum zweitenmal nach 45 Jahren  
Bin ich zum Krieg gen Westen ausgesahren,  
Damals ein Jüngling — jetzt ein Greis;  
Doch gilt es jetzt denselben Preis:  
Zu streiten für des Vaterland  
Aus treuer Lieb' mit Herz und Hand!  
Albert Priebe

1870/71  
Leutnant im Hannov.  
Feld-Art.-Regt. 10.  
21 Jahre alt.

1914/15  
Führer d. l. Komp.  
Arm.-Batt. 8.  
86 Jahre alt.

Aus einem Feldpostbrief. „Lieber Schatz! Du hast gar keine Ahnung, mit welchen Schwierigkeiten wir auch jetzt noch, nach der Einnahme von Remberg, hier zu kämpfen haben: je weiter wir kommen, desto unaussprechlicher werden die Namen!“

Deutschland hat ein hebräisches Heer und tausende Schulden!  
Auch ein lautes Heer und tausende Schulden!  
(„Killer Krieger“.)

Notlage. „Nirgends find't ma was zum Er'seifn.“  
— „Dös braucht halt der Bierverband allsamm für dös Rent'n.“

Der Sinder, Was?! — Nicht gefallen hat dir der Ausflug, undankbarer Bursche! Zur Strafe schreibst du fünfzig Mal: O wie herrlich ist es, in der freien Natur zu wandeln!

Sin und her. „Wie sieht's denn mit den Balkanstaaten, Herr Redakteur?“ — „Da kann ich Ihnen nichts Genaues sagen; vor einer Viertelstunde waren sie jedenfalls noch neutral!“

Kriegsspiel. „Warum kommst du so spät nach Hause, Junge?“ — „Wir haben die Russen besiegt, und weicht Du, Papa, eh' da immer die vielen Gefangenen gezählt sind!“  
(„Jugend“.)

### Sport.

Hanns Braun als Sieger. Zur Infanterie untauglich! war der Bescheid, den Hanns Braun aus München, der bekannte deutsche Reiterläufer für mittlere Strecken, erhielt, als er sich beim Ausbruch des Krieges freiwillig bei der Infanterie stellte. Dagegen nahm ihn eine Feldfliegertruppe an, mit der er ins Feld rückte und bei der er zum Unteroffizier befördert wurde. Jetzt befindet sich Braun in einer deutschen Reitertruppe, um selbst zum Flieger ausgebildet zu werden. Braun war vor wenigen Jahren der beste Mittelstreckenläufer der Welt. 1912 gab er seine sportliche Tätigkeit auf und widmete sich ganz seiner Bildhauerkunst.

Preispruch im Prozeß Vantenbera. In dem in Rem-Bork verhandelten Prozeß gegen David Vantenbera, der, wie gemeldet, den bekannten Rennfahrer und Rennverantwortlichen MacFarland in Rem-Bork erschossen hatte, ist, der „Rad-Welt“ zufolge, ein Preispruch erfolgt. Es wurde durch alle Anwesen festgesetzt, daß MacFarland, wie man übrigens auch aus seinen vielen Besuchen aus Deutschland her weiß, ein sehr gewollter Mensch war und daß Vantenbera in Notwehr handelte.

### Volkswirtschaftlicher Teil.

#### Das drohende Zwangsindikat.

Die Bundesratsverordnung betreffend ein Zwangsindikat für den Kohlenbergbau unter staatlicher Aufsicht hat in den beteiligten Kreisen — weil ganz überraschend gekommen — wie ein kalter Wasserstrahl gewirkt; vermutlich mit dem gewünschten Erfolg, denn die Drohung des Staates dürfte ebenso sehr förderlich sein für das Zustandekommen der Kohlenindikat-

**Das Beste zur Zahnpflege**

## Mitteldeutsche Creditbank

— Kapital und Reserven 69 Millionen Mark —

### Filiale Wiesbaden.

Friedrichstraße 6

Telephon 66 u. 6604.

Günstige Verzinsung von Bareinlagen.

(Abhebungen stempelfrei.)

— Vermögensverwaltung. —

Schrankfächer unter Mitverschluss des Mieters.

Sorgfältige Erledigung aller bankgeschäftl. Angelegenheiten.

2114



Ämliche Gepäd-Abholung und Abfertigung der Staatsbahnen

Regelmäßige Fracht-, Eilgut- und Paket-Spedition

**L. Rettenmayer, Agl. Hofspediteur**

Wilhelmsstraße, Tel. 12, 124. — 2 Kaiser-Friedrich-Platz, Tel. 242.

## Detektiv-Büro

Langg. 8<sup>11</sup>, Ling. Gemeindepark, 11

Beobachtungen und Ermittlungen.

— Strengste Verschwiegenheit. —

Direkt importierte Havana, Bremer, Hamburger u. Holländer Cigarren. Cigaretten und Rauchtabelle empfehle in großer Auswahl zu billigen Preisen.  
W. Beckel, Langgasse 20.

## Mandoline oder Ziehharmonika

als Liebesgabe wären einige verwundete Feldgrauen aus Wiesbaden von Herzen dankbar.

Im Namen der Wittsteller: Kononier Ad. Klein, Tel.-Fußartill.-Batt. 24, St. Katharinen, Jägerstraße Lazarett Radsch. 2250

## Flotte Zeitungsverkäufer

können sich noch melden.

Wiesbadener Verlag-Anstalt G. m. b. H. 21. 54

**J. & G. ADRIAN**  
Königl. Hofspediteure.  
Bahnhofstraße 6. Fernsprecher 59.  
**Möbeltransporte** von und nach allen Plätzen.  
Umzüge in der Stadt. 2161  
**Grosse moderne Möbellagerhäuser.**

Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz, Abteilung VI, Marktplatz 3, Herstellung von Konserven für Lazarette und Fürsorge, sucht

## Johannis- und Himbeeren

gepflückt oder am Strauch, eventuell gegen Bezahlung.

Anmeldungen erbeten: Marktplatz 3.

2258

erneuerung, wie diese selbst von einer Preistreibererei abhalten. Vom Standpunkt der Allgemeinheit muß die Bundesratsverordnung mit vollster Zustimmung begrüßt werden — daß die Interessenten gegenteiliger Ansicht sind, liegt in der Natur der Verhältnisse wie in der wirtschaftlichen Entwicklung unserer Zeit (vor dem Kriege) überhaupt: jede Wirtschaftsgruppe war zuerst und zuletzt nur auf den eigenen Vorteil bedacht. Der Haß!-Ruf des Staates ist demnach nur eine sozialpolitische Notwendigkeit mehr.

Weitgehend sind die Befürchtungen, die der führende Mann im deutschen Kohlenbergbau, Geheimrat Rirdorf, in einer Unerredung äußerte, über die die „Wöf. Ztg.“ berichtet.

Er und seine großindustriellen Freunde sind von der Verordnung völlig überrascht worden. In den seit Anfang des Jahres unter Rirdorfs Leitung unermüdet geführten Verhandlungen zur Einbeziehung der Außenländer in das neue Kohlenyndikat hat zwar der preussische Handelsminister stets die Notwendigkeit der Syndikatsverneuerung betont, er hat aber nach dem Urteil Rirdorfs praktisch nichts getan, um die Verhandlungen zu fördern. Der Handelsminister hat auch wiederholt mit gesetzgeberischem Zwang gedroht; trotzdem hätten es aber die führenden Persönlichkeiten der rheinisch-westfälischen Kohlenindustrie bis jetzt nicht für möglich gehalten, daß die Reichsregierung eine über die Kriegszeit hinaus so einschneidende Maßregel treffen würde, ohne auch nur vorher die Meinung der führenden Persönlichkeiten des Kohlenyndikats anzuhören. Man mag ja ruhig in der Regierung den Interessenten gegenüber mißtrauisch sein. Das würden sie verschmerzen; aber die besten Sachkenner glauben doch verlangen zu dürfen, daß sie wenigstens gehört werden.

Im einzelnen wird sich ein Urteil über die Verordnung, die den ausschlaggebenden Einfluß den Landeszentralbehörden, das heißt also dem preussischen Handelsministerium, zuweist, erst fällen lassen, wenn man den Vorlaut kennt. Nach den schlechten Erfahrungen, die vom Standpunkt der Industrie und der Volkswirtschaft mit dem Kartellgesetz gemacht worden sind, sieht Rirdorf aber der staatlichen Syndikatspolitik mit größtem Mißtrauen entgegen, und er befürchtet durch sie eine ungesunde Beeinflussung der Kohlenindustrie.

Die Auflösung des Syndikats hätte zurzeit ohne Zweifel starke Preissteigerungen, die weit über die vom Syndikat vielleicht noch vorzunehmenden Zuschläge hinausgegangen wären, hervorgerufen. Rirdorf gibt zu, daß gegen eine derartige Preisbewegung in der Kriegszeit vielleicht Vorkehrungen getroffen werden müßten. Er meint aber, daß die Regierung andere Mittel zur Erreichung dieses Zweckes hätte anwenden können. Man mag gegen die beliebtesten Höchstpreise manches einzuwenden haben, besser als Zwangssyndikats, deren Einfluß über die Kriegszeit hinausgeht, wären sie jedenfalls.

Auf einer mehr mittleren Linie bewegen sich die Ausführungen des dem Kohlenyndikat benachbarten Blattes, der „Rhein.-Westf. Ztg.“, die vielfach als das Sprachrohr der am Kohlenbergbau beteiligten Kreise angesehen wird. Die „Rhein.-Westf. Ztg.“ ist im Gegensatz zu Rirdorf gar nicht pessimistisch; nach ihrer Auffassung bezweckt die angeordnete Maßnahme in der Hauptsache nur einen Zwang für das Zustandekommen des Kohlenyndikats; in diesem Sinne schreibt das Blatt:

Wir möchten ausdrücklich darauf hinweisen, daß es sich praktisch bei der Verordnung zunächst nur um eine zwangsweise Regulierung des Verkaufs nach dem 1. Oktober handeln kann, wenn das Syndikat bis dahin nicht zustande kommt. Auf einen Eingriff in die Förderverhältnisse der Zechen wird es während der Kriegszeit wie überhaupt innerhalb der nächsten zwei bis drei Jahre weniger ankommen, da die Verhältnisse in der Zeit während und nach dem Kriege so geartet sein werden, daß es bei allen Zechen auf eine möglichst hohe Förderleistung ankommt. Die eigentliche Monopollage mit der staatlichen Abgabepflicht wie beim Kalisyndikat kommt zurzeit noch nicht in Frage, denn sie kann nur auf gesetzlichem Wege unter Zustimmung des Landtages geregelt werden. Wir glauben aber kaum, wie schon betont, daß es die Zechen dazu kommen lassen, sondern den Weg der eigenen Verständigung vorziehen werden.

Die Mehrheit der Zechen, so heißt es in dem Artikel weiter, wünscht eine kräftige Erhöhung der Preise jetzt während der Kriegszeit, um die ständig wachsenden Kosten auszugleichen. Als Minimum betrachtet man 2 Mark. Der Handelsminister scheint aber in der Preisfrage einen anderen Standpunkt zu vertreten und den Erhöhungsabsichten der Zechen nicht sehr wohlwollend gegenüber zu stehen. Deshalb hegt man auch in Zechenkreisen die Befürchtung, daß, wenn eine Einmischung der Regierung auf Grund der Bundesratsverordnung vom 12. Juli noch nicht gegeben sei, man das Gesetz über die Höchstpreise vom 4. August v. J. in Anwendung auf die neuen Kohlenpreise bringen könne, wenn die Zechen nach der Auffassung der Regierung zu weit gehen würden.

Im Gegensatz zu dem Artikel des Essener Blattes, in dem also das Prinzip des Staatszwanges überhaupt, nicht als der springende Punkt betont wird, sieht die „Wöf. Ztg.“ diesen Staatszwang kommen und erklärt ihn nach der Lage der Dinge für berechtigt. Die „Wöf. Ztg.“ schreibt: Wer nicht hören will, muß fühlen. Das erfahren jetzt diejenigen Zechenbesitzer im Ruhrkohlenbergbau, die geglaubt hatten, die Erneuerung des rheinisch-westfälischen Kohlenyndikats als günstige Gelegenheit zur Erpressung hoher Beteiligungssummen und anderer Sonderprivilegien zu können. Solche gab und gibt es innerhalb wie außerhalb des Syndikats. Sie haben durch ihr Verhalten die seit reichlich zwei Jahren auf der Tagesordnung stehende Erneuerung des Syndikatsvertrags von Monat zu Monat wieder hinaufgeschoben und schließlich den Fortbestand des Syndikats überhaupt in Frage gestellt. Das hat nun die Staatsgewalt auf den Plan gerufen und sie veranlaßt, die Bildung eines Zwangssyndikats oder auch von mehreren Zwangssyndikaten in Aussicht zu nehmen. Daß ein derartiger staatlicher Eingriff früher oder später kommen werde und kommen müsse, wenn es nicht gelänge, eine freiwillige Verständigung unter den Zechenbesitzern herbeizuführen, hat die „Wöf. Ztg.“ seit Jahren immer wieder betont. In den beteiligten Kreisen hat man daran bisher nicht glauben wollen. Man hat es auch nicht ernst genommen, wenn gelegentlich versichert wurde, daß der Entwurf zu einem Zwangssyndikat schon fix und fertig in irgend einer ministeriellen Schublade ruhe. Jetzt hat der Krieg den staatlichen Eingriff beschleunigt, und der Kohlenbergbau muß zusehen, wie er damit fertig wird.

Industrie.

Die Verdeutschungsbewegung im Webstoffgewerbe. Die schon seit Monaten vom Verband deutscher Detailgeschäfte der Textilbranche (St. Hamburg) und dem Zweigverein Hamburg des Allgemeinen deutschen Sprachvereins betriebenen Verhandlungen wegen der Aufstellung einer

Verdeutschungsliste für das Webstoffgewerbe sind nunmehr zum Abschluß gebracht worden. Die endgültige Feststellung der fast tausend Verdeutschungsausdrücke enthaltenen Liste erfolgte auf einer in diesen Tagen zwischen den genannten beiden Verbänden abgehaltenen Sitzung, bei der auch die maßgebenden Liefergruppen des deutschen Webstoffgewerbes vertreten waren. Nachdem nun vor einem unbedingt sachverständigen Kreise von sprach- und fachkundigen Mitarbeitern das große Werk der Verdeutschung im Webstoff-, Spinnstoff- und Bekleidungsstoff seine wissenschaftlich endgültigen Grundlagen gefunden hat, wird jetzt als Umfassung in die Tat die Veröffentlichung der Verdeutschungsvorschläge in geeigneter Form demnächst erscheinen.

Weinzeitung.

Das Verkaufsgeschäft.

r. Aus Rheinhessen, 16. Juli, wird uns geschrieben: Im freihändigen Weingeschäft zeigte sich auch in der letzten Zeit Leben. Freilich ist ein großer Teil der Weine, die in den letzten Wochen sehr gesucht waren, gar nicht mehr oder nur in kleinen Mengen zu haben. Bezahlt wurden zuletzt für das Stück 1912er in Nieder-Saulheim 550 M., in Rierheim 760, in Alshelm 600, 1913er in Berrstadt 600, in Oppenheim 800, 1912er im Selztafel 620-650, in Udenheim 570, in Mettenheim 700, in Westheim 640-670, in Alshelm 720, in Westhofen und Othofen 580-620 M. — Aus der Rheinpfalz, 16. Juli. Geschäftlich herrscht noch immer reges Leben. Die Umsätze sind bedeutend. Für das Fuder 1914er wurden in unserem Gebirge 570-700, 1913er 640-720, 1912er 530-600, für das Fuder 1914er im oberen Gebirge 500-650, 1913er 540-650, für das Fuder 1914er Weisweine im mittleren Gebirge 670-1800, Rotweine 800-900 und 1913er Weisweine 630-1700 M. erzielt. — t. Vom Mittelrhein, 16. Juli. In geschäftlicher Hinsicht zeigte sich in der letzten Zeit nicht soviel Leben; vor allem wurde allerdings nach Konsumweinen sowie nach Rotwein gefragt. Vorwiegend lagern noch bessere und beste Gewächse. Für das Fuder 1914er wurden in der Goppar der Gegend bis 1900, 1913er 750-900 und 1912er Rotwein bis 1000 M. bezahlt. — Von der Mosel, 16. Juli. Im freihändigen Weingeschäft ist es etwas ruhiger geworden, wenn auch fortgesetzt Abschlüsse zustande kommen. In der letzten Zeit wurden vor allem 1913er und 1914er sowohl an der Mosel als auch an der Saar erworben. Für das Fuder 1914er wurden in der unteren Moselgegend, in Cochem und im Gebiete des Cochemer Krampens 550-750, in Zell 560-730, für bessere 1914er bis 900, in Alf 600-700, in Moselfern 600-640, in Treis 580-620, in Gils 600-640, für das Fuder 1913er in Alf 600-700 und an der Saar bis 1600 M. angelegt.

Ehrf. Red. Bernhard Grosch. Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: B. Grosch; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung- und volkswirtschaftliche Teil: B. C. Eisenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: C. Diegel; für die Anzeigen: Carl Kappel; Druck in Wiesbaden.

Trat u. Seelig der Wiesbadener Verlags- und Druck-Ges. m. b. H.

Ein guter Rat für alle, die Angehörige im Felde haben. Dr. ... Stadtsart d. L. Mt.-Weg d. II. G. d. 2. Feld-Bez. Regts. Nr. 22, schreibt: Bei einer großen Zahl der aus dem Felde zur Erziehung krank oder verwundet zurückgeführten Mannschaften macht sich infolge mangelhafter Zahnpflege im Felde Zahnschmerzen bemerkbar. Wie empfehlen daher als praktische Lebensgabe bis überall erhältlich, angenehm erweichend schmelzende Chlorodont-Zahnpaste in Zinntuben zu 50 g u. 1/2, die, auch ohne Wasser angenehm, Zahnschmerzen und allen Mundgeruch beseitigt, Anhaltungsstärke in der Mundhöhle vernichtet und die Zähne blendend weiß macht.

# Cigaretten-Fabrik GEORG A. Jasmatzi Aktiengesellschaft

## Deutsches Unternehmen

## Deutsche Erzeugnisse

Infolge Übernahme sämtlicher bisher in ausländischem Besitz befindlich gewesenen Aktien unseres Unternehmens durch eine **Deutsche** Bankengruppe ist **jedlicher ausländische Einfluss** auf unsere Gesellschaft **restlos ausgeschaltet**.

Die über unsere Gesellschaft angeordnete **Staatsaufsicht** ist **wiederaufgehoben**. Das **Verbot** unsere Fabrikate, in Staatsbetrieben **feilzuhalten** ist **zurückgenommen**.

**RAUCHER!** Es liegt kein Grund mehr vor sich aus nationalen Gründen den Genuss unserer erstklassigen Qualitätszigarettens zu ver-sagen.

Residenz-Theater.

Gesamt, den 18. Juli 1915. Abends 7 Uhr.
Schauspiel der Schauspiel-Gesellschaft Nina Gadow.
Wenn der junge Wein blüht.
Schauspiel in 3 Akten von Oscar Reizenstein. Deutsch von Julius Glatz.

Wochenplan. Montag, 19.: Die erste Geige. — Dienstag, 20.:
Cecilia Galler. — Mittwoch, 21.: Wenn der junge Wein blüht. — Donnerstag, 22.:
Klein Ocell. (Zum 1. Male). — Freitag, 23.: Wenn der junge Wein blüht. — Samstag, 24.: Die Frau vom Meer.

Kurhaus Wiesbaden. (Stützpunkt von dem Verkehrsverein.)
Sonntag, 18. Juli:
Vormittags 11.30 Uhr:
Konzert d. Städt. Kurorchesters in der Kochbrunnen-Anlage.
Leitung: Herr Konzertmeister Karl Thomann.

Nachmittags 4.30 Uhr:
Abonnements-Konzert Städtisches Kurorchester.
Leitung: Herr Konzertmeister Wilh. Sadony.
1. Ouvertüre zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ O. Nicolai
2. III. Finale aus „Freischütz“ C. M. v. Weber
3. Fest Tanz und Stundenwalzer aus „Coppelia“ v. Delibes
4. Tenor-Arie aus dem „Stabat mater“ Rossini
5. Volkssänger, Walzer Joh. Strauss
6. Kleine Sorenade A. Grünfeld
7. Fürs Herz und Gemüt C. Komzak.

Abends 8.30 Uhr:
Abonnements-Konzert Städtisches Kurorchester.
Leitung: Herr Konzertmeister Wilh. Sadony.
1. Promenaden-Marsch M. Jeschke
2. Fest-Ouvertüre über ein thüringisches Volkslied E. Lassen
3. Adagio aus der „Sonate pathétique“ L. v. Beethoven
4. Finale aus „Zampa“ F. Herold
5. Ständchen Jos. Strauss
6. Ouvertüre zu „Oberon“ C. M. v. Weber
7. Alt-Wien, Perlen aus Lanners Walzern A. Kremser
8. Fantasie aus „Faust“ Gounod.

Wiesbadener Vergnügungs-Palast
Dobbeimer Straße 19.
Sonntag, 18. Juli, nachm. 3.30 und abends 8 Uhr:
Santes Theater.
Zzgl. abds. 8 Uhr: Santes Theater.
Seben Mittwoch nachm. 3.30 Uhr Vorstellung.

Stadtheater Frankfurt a. M.
Schauspielhaus.
Sonntag, 18. Juli, abends 7 Uhr:
Der Gariboldi.

Kleines Landhaus zum Alleinbewohnen mit schönem Garten in bevorzugtem Villenquartier megagünstig zum billigen Preis von 30.000 Mk. zu verkaufen. Reuberg 18. \*2718

Berlitz' Sprachschule
Rheinstrasse 32.
Künstlerische Fahrten
VIETOR
siehe Kunstanstalt Wiesbaden

Ich habe meine Praxis wieder aufgenommen.
Dr. Hans Rockstroh
Spezialarzt für Ohren-, Nasen- u. Rachenkrankheiten.
Sprechstunde: 3-4 Uhr nachmittags. \*2719

Madeliger österr. Aristokrat
30 Jahr, elegante Erscheinung, vorurteilslos, in gut. Verhältn., wünscht elegante vermög. Dame am spät. Deirat kenn. zu lernen. Berufsverm. Papierf. Ant. worten mögl. mit Bild unt. str. Discretion. Anonym u. postlac. amedias. Offerten unter A. 904 an die Geschäftsst. d. Bl. \*2728

Grosser Sommer-Ausverkauf
Die noch vorrätigen Jackenkleider in Wolle, Leinen, Seide
Blusen, Mäntel, Batistkleider, Nachmittagskleider etc. etc.
sind nochmals im Preise herabgesetzt.
J. Bacharach
4 Webergasse 4.

So kann Dame tagl. 1 Stunde Gelang haben?
Offerten unt. Nr. 223 an die Fil. 1, Mauritiusstr. 12. 14407

MERCEDES
Alleinverkauf für Wiesbaden
Blumenthal
Kirchgasse 39. 1908

Uebernahme:
hand-schriftliche Arbeiten
Schreibmaschinen- jeder Art,
Buchführung, entl. auch
Geschäftsführung, über- handbewirte
Geschäftsaufsicht, gehend,
Bewältigung,
Haus- Verwaltung,
Hypothekvermittlung,
Erteile sachverständigen Rat in allen Versicherungsangelegenheiten.
Gewähre Unterstützung in allen Versicherungsfällen, insbesondere Brandversicherungen, unter strengster Discretion.
R. Knesevits, Wiesbaden,
Rheinstraße 48 Pt. Tel. 5937.
Sprechstunden 11-12, 3-4.

Marcus Berlé & Cie.
Gegründet 1829 Bankgeschäft Gegründet 1829
commanditiert von der Deutschen Vereinsbank, Frankfurt a.M., seit 1873
Fernspr. 26 u. 6518 Wilhelmstrasse 38
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren
Provisionstfreie Girokonten
Verzinsliche Geldeinlagen
Kredite in laufender Rechnung
Schrankfächer
unter Mitverschluss der Mieter (im grossen neu-erbauten Stahlkammer-Gewölbe).

Grosser Sommer-Ausverkauf
Die noch vorrätigen Jackenkleider in Wolle, Leinen, Seide
Blusen, Mäntel, Batistkleider, Nachmittagskleider etc. etc.
sind nochmals im Preise herabgesetzt.
J. Bacharach
4 Webergasse 4.

Lebensmittelversorgung der Stadt Wiesbaden.
Die folgenden von der Stadt bezogenen Waren, wie:
Schnittmadeln, prima . . . . . Pfund 45 Pfennig
extra . . . . . 50
Eier . . . . . 55
Badennadeln, Hart . . . . . 45
extra . . . . . 50
0 extra . . . . . 50
00 Eier . . . . . 55
Raffaroni . . . . . 60
Rudelsgrauen (fog. Eiergerste) . . . . . 45
K B C . . . . . 45
Kräme . . . . . 45
Sterne, Eier . . . . . 55
Weisungries . . . . . 50
Buder (Kristall-Gries) . . . . . 28

find in den nachgenannten Geschäften zu haben:
Alex. Ferd., Michelberg 9; Adam, Otto, Röderstr. 20;
Ambach, Hg., Schornbockstrasse 12; Beamten-Konsum-Verein,
Oranienstr. 14; Beder, Deint., Rainser Str. 58; Böttgen, Theod.,
Friedrichstr. 11; Burt, Deint., Seerobenstr. 28; Ender, V.,
Michelberg 32; Engel, Aug., Postleierant, Lannstr. 14; Ede
Rhein- u. Wilhelmstr.; Ender, Wlth., Goebenstr. 7; Ernst,
Karl, Steingasse 17; Gault, Phil., Dellmundstr. 4; Gimpel, Karl,
Herrnstraße; Fischer, Ludw., Sedanstraße 1; Fliegen, Frau,
Welfenstr. 44; Fort, H., Luisenstr. 18; Frau, Jac., Erbader
Strasse 2; Fröhlich, Ad., Jahnstr. 40; Fruch, D., Soalgasse 4;
Häler, Emil, Bismarckring 32; Geipel, Walter, Reichstr. 19;
Göt, Friedr., Sedanplatz 7; Groß, Friedr., Ecke Goethestrasse u.
Adaltsallee; Grün, Leonhard, Reichstr. 47; Grünauer, Franz,
Lohnstr. 2; Harth, Adolf, Kölner Konsumgeschäft; Dary, Aug.,
Rainser Str. 100a; Hellenkamp, Adolf, Mauritiusstr. 5; Hees,
Job., Römerberg 20; Hees, Emil, Hoff, Gr. Burgstr. 16; Hölzer,
Jac., Rheinstr. 29; Hofacker, Auguste, Delenenstr. 9; Out, Peter,
Kaiser-Friedr.-Ring 14; Reiper, J. C., Kirchgasse 68; Konsum-
Genossenschaft Eintracht; Konsumverein für Wiesbaden und Um-
gebung; Kopp, Nikol., Wallmühlstr. 32; Kramm, Deint., Luxem-
burgstrasse 2; Kraus, Job., Gartenfeldstrasse 27; Kraus, Deint.,
Römerberg 7; Kullus, Wlth., Sedanplatz 3; Rendle, Louis, Stitt-
strasse 20; Piefer, Ph., Luisenstr. 49; Rerb, Karl, Wilhelm-
strasse 16; Röller, Reinb., Dobbeimer Str. 72; Müller, Ant.,
Blücherdrogerie, Bismarckring, Ecke Blücherstr.; Ooppel, G.,
Oranienstr. 45; Pfeiffer, Ph., Schwalbacher Str. 30; Preis,
Daniel, Blücherstr. 4; Presser, Wlth., Gneisenaustr. 19; Quint,
Peter, am Markt; Rieder, Steud., Seidbergstr. 15; Schert, Fr.,
Eckersfördstr. 2; Schiller, David, Fortstr. 31; Schneider, Deint.,
Schulberg 23; Schiller, Adam, Dirscherahen 7; Schwante, C. F.,
Schwalbacher Str. 59; Schulz, R., Fortstr. 27; Seb, Rich.,
Rheinstr. 101; Seich, R., Bülowstr. 13; Spring, Jean, Bismarck-
ring 33; Stäppler, Aug., Oranienstr. 22; Sticker, Deint.,
Soalgasse 22; Ullrich, L., Dambachstr. 2; Ullrich, Ph., Siedert-
str. 6; Taunusstr. 50; Wachsmuth, Theod., Omer Str. 64;
Weber, J. W., Fortstr. 19; Weland, Wlth., Westendstr. 17;
Wimshult, Aug., Kaiser-Friedr.-Ring 8; Würner, Aug., Rauent-
aler Str. 6; Zimmer, Job., Bertramstr. 6; Zimmermann, Job.,
Weisenburgstr. 10; Zih, Karl, Dobbeimer Str. 53; Born, Karl,
Weilstrasse 2.
Weiter hinsukommende Geschäfte werden folgen.
In den vorgenannten Geschäften hängen Plakatanzeigen zur
Kenntnisnahme aus.
Die Warenabgabe erfolgt nur an Wiesbadener Einwohner
gegen Vorweisung der Protokollkarte.
Wiesbaden, den 17. Juli 1915.
Der Magistrat.

In unser Genossenschaftsregister ist heute bei dem Beamten-
Wohnungsverein zu Wiesbaden, Eingetragene Genossenschaft mit
beschränkter Haftung, eingetragen, daß durch Beschluß der
Generalversammlung vom 29. März 1915 eine neue Satzung
errichtet ist. Gegenstand des Unternehmens ist fortan Erbauung
von Häusern zum Vermieten.
Wiesbaden, den 8. Juli 1915.
Königliches Amtsgericht, Abteilung 8.

Schiersteiner Gemeindevwald.
Große Schälstangen-Versteigerung.
Am Donnerstag, den 22. Juli 1915 werden im hiesigen Ge-
meindevwald an Ort und Stelle
30 Eichen-Stangen 1. Klasse,
900 Eichen-Stangen 2. Klasse,
6400 Eichen-Stangen 3. Klasse (Baumstüben),
5700 Eichen-Stangen 4. Klasse
2600 Eichen-Stangen 5. Klasse
öffentlich meistbietend veräußert.
Zusammenkunft der Kaufliebhaber um 9 Uhr vormittags
am Forsthaus Rheindl.
Schierstein, den 17. Juli 1915.
Der Bürgermeister: Schmidt.

Polizeiverordnung,
betreffend das Haltekinderwesen.
Auf Grund der §§ 6, 12 und 13 der Verordnung vom
20. September 1887 (G.-Z. S. 1529) und der §§ 137 und 139
des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli
1883 (G.-Z. S. 195) wird mit Zustimmung des Bezirksbau-
schuldes folgende Polizeiverordnung für den Regierungsbezirk
Wiesbaden erlassen:
§ 1. Wer fremde, noch nicht 6 Jahre alte Kinder in Kost
und Pflege halten will, bedarf dazu der Erlaubnis der Orts-
polizeibehörde. Ausgenommen von dieser Vorschrift ist die
unentgeltliche Uebernahme ehelicher Kinder in Kost und Pflege;
solche Kinder gelten nicht als Haltekinder im Sinne dieser Ver-
ordnung.
§ 2. Die Erlaubnis wird nur auf Widerruf für eine be-
stimmte Anzahl von Kindern, jedoch höchstens bis zu 3 Kindern,
von denen nur ein Säugling sein darf, und nur einer ver-
heirateten, verwitweten oder ledigen Frau erteilt, von der und
in deren mit ihr zusammen wohnenden Familie keine Kohlsänger
gehalten werden, und die nach ihrem eigenen und ihrer Woh-
nungsgenossen persönlichen Verhältnissen, Eigenschaften und Ge-
sundheitszustande und nach der Beschaffenheit ihrer Wohnung
geeignet erscheint, eine solche Pflege zu übernehmen.
Insbesondere darf die Erlaubnis nur dann erteilt werden,
wenn für die Haltekinder ein ordnungsmäßiger, den baupolizei-
lichen Vorschriften entsprechender Schlafraum vorhanden ist.
Die Erlaubnis muß bei jedem Wohnungswechsel aufs neue
nachgeliefert werden.
§ 3. Die Zurücknahme der Erlaubnis erfolgt:
1. bei Fortfall oder ungenügender Minderung der Verhältnisse,
die bei der Erteilung der Erlaubnis vorausgesetzt waren;
2. bei unangelegener Behandlung oder Erziehung des Pflege-
kinds;
3. wenn die Haltekrau (Pflegerin) den Vorschriften dieser
Verordnung ungewidert.
Die Zurücknahme der Erlaubnis kann ferner erfolgen,
wenn die Haltekrau (Pflegerin) den Anordnungen der Polizei-
behörde oder der mit der Aufsicht über das Haltekinderwesen be-
trauten Personen (Kreisärzten, Aufstichtsdamen) nicht nachkommt.
§ 4. Wer ein Haltekind in Pflege genommen hat, muß das
Kind innerhalb drei Tagen bei der zuständigen Ortspolizei-
behörde als Haltekind anmelden, und, sobald die Pflege aufhöret,
insbesondere auch bei der Abgabe in eine Krankenpflegestation
binnen drei Tagen nach Beendigung der Pflege (unbeschadet der
im § 7 angeordneten Meldung des Todes eines Haltekinds)
wieder abmelden.
In diesen Meldungen ist, wenn die Erlaubnis einer ver-
heirateten Frau erteilt ist, deren Ehemann an anderer Stelle
verpflichtet.
§ 5. Die Meldungen (§ 4) müssen enthalten:
a) die vollständigen Vornamen und den Familiennamen des
Kinds;
b) den Namen, Stand und Wohnort der Eltern, bei unehelichen
Kindern den Namen, Stand und Wohnort der Mutter;
c) für alle verwaisten oder sonst unter Vormundschaft stehen-
den Kinder den Namen, Stand und Wohnort des Vor-
mundes;
d) die Angabe, von wem und unter welchen Bedingungen das
Kind in Kost und Pflege gegeben ist;
e) wenn die Rück- oder Weitergabe des Kindes gemeldet wird,
die Angabe, an wen das Kind zurück- oder weitergegeben
wird.
Die unter d und e erforderlichen Angaben müssen diejenigen
genau bezeichnen, und ihren Wohnort und Wohnort enthalten,
von denen das Kind in Kost und Pflege gegeben ist, oder an
welche das Kind zurück- oder weitergegeben ist.
Der Meldung ist ein ärztliches Attest über den Gesundheits-
zustand des Kindes beizufügen (unter besonderer Berücksich-
tigung der Bestimmungen im § 10 dieser Verordnung).
§ 6. Wer ein Kind einer Haltekrau (Pflegerin) gemäß § 1
in Kost und Pflege gibt, ist verpflichtet, der Pflegerin oder deren
Ehemann die zum Zwecke der Meldung erforderliche Auskunft
zu erteilen.
§ 7. Der Sterbefall eines Haltekinds ist, unbeschadet der
standesamtlichen Meldung, von der Pflegerin oder deren Ehemann
unverzüglich, wosöglich noch am Todestage, höchstens
aber in den Vormittagsstunden des nächstfolgenden Tages, der
autonomen Ortspolizeibehörde zu melden, unter Ramifikations-
machung des Attest, falls ein solcher zu seiner Behandlung aus-
gegeben worden ist. Die Beurkundung darf erst nach erteilter
vollständiger Erlaubnis vorgenommen werden.
§ 8. Der Ortspolizeibehörde, dem Kreisarzt und den sonst
mit der Aufsicht über die Haltekinder-Beauftragten, steht die
Bestandnis zu, von den Wohnort, Ernährungs- und Pflegeverhält-
nissen jedes Haltekinds Kenntnis zu nehmen. Die Haltekrau,
sowie auch deren Ehemann sind verpflichtet, diesen Beamten oder
Beauftragten Zutritt zur Wohnung einschließlich der Küche sowie
zu dem Kinde zu gewähren, das Kind vorzuführen, auf Erfor-
dern zu entscheiden und über die vorerwähnten Verhältnisse auf
Erforderlichen Auskunft zu geben.
Die Haltekrau ist auch verpflichtet, auf Verlangen der Orts-
polizeibehörde oder der von ihr beauftragten Personen das
Haltekind reaktionslos einem von der Behörde zu bestimmenden
Arzte an dem von der Behörde zu bestimmenden Orte zur Be-
sichtigung vorzuführen.
§ 9. Die Vorschriften dieser Verordnung finden nicht An-
wendung
a) auf Kinder, die von einer städtischen Waisenverwaltung in
Pflege gegeben sind und von ihr selbst dauernd beaufsichtigt
werden.
b) auf Kinder, die in Fürsorgeerziehung untergebracht sind.
§ 10. Kinder mit manifesten (offenkundigen) Geistes- und
Körperkrankheiten dürfen als Haltekinder weder in Pflege gegeben
noch aufgenommen werden.
§ 11. Uebertretungen der Vorschriften dieser Verordnung
werden mit Geldstrafen von 1 bis zu 60 Mk. oder verhältnismä-
ßiger Haft bestraft.
§ 12. Die Polizeiverordnung für den Regierungsbezirk
Wiesbaden vom 13. November 1880 (Amtsblatt Seite 357) wird
aufgehoben.
§ 13. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer
Veröffentlichung in Kraft.
Wiesbaden, den 22. Juni 1915.
Der Regierungspräsident.
(Su Pr. I. 3 A 672 II.)
J. V. v. Einsiedl.

Jagdverpachtung.
Vorzügliche, sehr gefohnte Firsch- und Rehwildjagd
sodort zu verpachten.
Festlich im Taunus, den 16. Juli 1915.
Hartmann, Bürgermeister.